Der Reidemeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Nr. 189 25. Januar 2012

Dr. Otto Hueck (1888 – 1985) Missionsarzt in China und Indonesien

Hartmut Waldminghaus

1. Zusammenfassung zur Person Otto Hueck, seinem Wirken und seiner Bedeutung

Otto Hueck wurde am 1. Mai 1888 in Lüdenscheid als Sohn des Fabrikanten Eduard Hueck jun. und seiner Ehefrau Eugenie, geb. Hülsmann, geboren. Er wuchs in einem vom christlichen Glauben geprägten Elternhaus auf. Nach dem Abitur 1907 studierte er Medizin in Freiburg, München und Kiel. Nach seiner Eheschließung mit Hedwig Vietor aus Bremen ließ er sich zu Beginn des Jahres 1921 gemeinsam mit seiner Frau von der Rheinischen Mission als Missionsarzt nach Südchina aussenden und übernahm in Tungkun in der Kantonprovinz die Leitung eines Missionskrankenhauses. Über 30 Jahre nahm er diese Aufgabe wahr, bis er im Herbst 1951 dem kommunistischen Druck weichen und das Land verlassen musste. Das Ehepaar kehrte nach Lüdenscheid zurück. Doch schon zwei Jahre später nahm Hueck einen Auftrag der Rheinischen Mission in Indonesien an, zunächst als Regierungsarzt im Krankenhaus Tarutung in Nordsumatra, dann von 1960 bis 1970 als Chefarzt im Krankenhaus der Batakkirche in Balige. In seinem Ruhestand lebte er im Oldenburgischen Hude, wo er am 23. Jan. 1985 im Alter von 96 Jahren gestorben ist.[1]

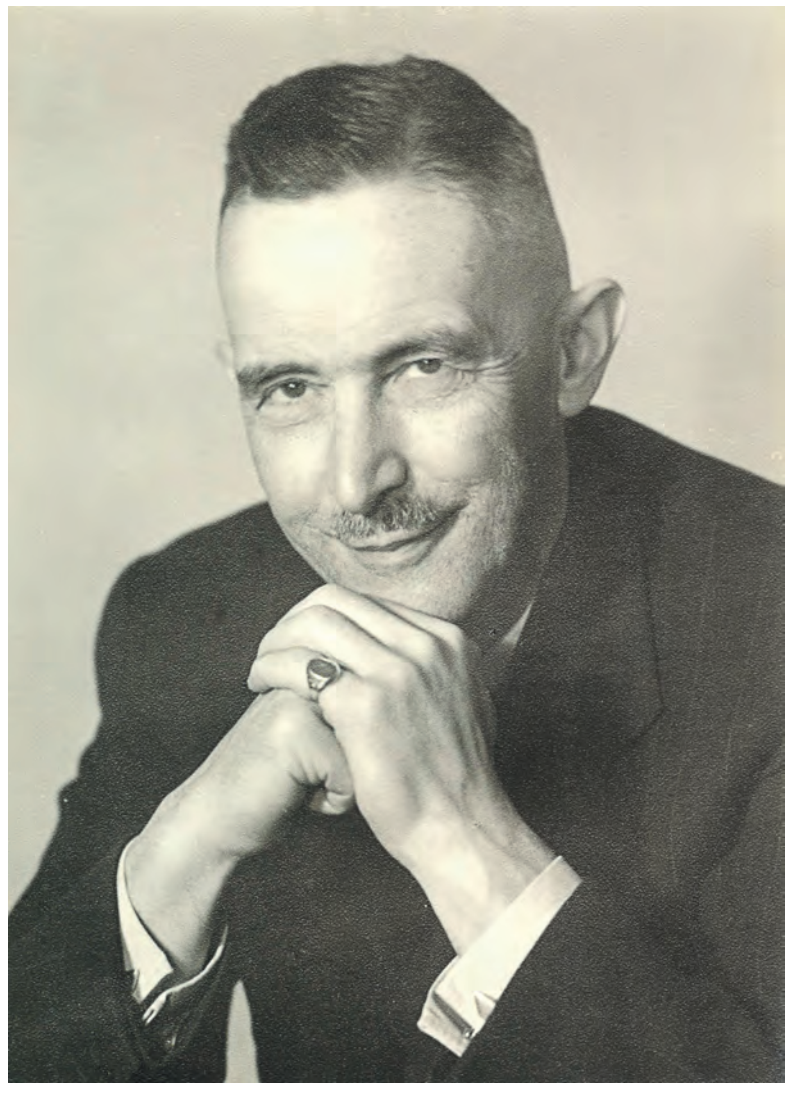

Abb. 1) Missionsarzt Dr. Otto Hueck (1888 – 1985)

Mission ist eine Lebensäußerung der Kirche. Seit den Anfängen war der ärztliche Dienst ein unaufgebbarer Teil der Mission. Die Missionare wussten sich stets an die Menschen in ihrer Ganzheit von Geist, Leib und Seele gesandt. Neben ihrer Verkündigung und Seelsorge richteten sie Schulen und Krankenhäuser ein, heilten und linderten Krankheiten und setzten sich für Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge ein. Schon im Neuen Testament fällt die Einheit von Predigen und Heilen auf. Als Jesus seine Jünger aussendet, heißt es: „Er sandte sie aus, zu predigen das Reich Gottes und die Kranken zu heilen." (Lukas 9, 2).[2] Neben den theologisch ausgebildeten Missionaren haben Missionsärzte als medizinische Fachleute den Auftrag Christi zu erfüllen gesucht. Otto Hueck hat länger als viele andere in diesem Dienst gestanden. Sein Wirken ist ein bedeutendes Beispiel für den ärztlichen Arbeitszweig der Mission.

Als Dr. Hueck nach China kam, war der chinesische Kaiser erst zehn Jahre vorher gestürzt worden. Das Ehepaar Hueck erlebte ein China der inneren Wirren, den zweiten Chinesisch-Japanischen Krieg und den Bürgerkrieg bis hin zur Entstehung der Volksrepublik China im Jahr 1949. Als Huecks wie alle ausländischen Missionare das Land verlassen mussten, senkte sich auch vor dem Riesenreich der Mitte der Eiserne Vorhang. Die Entwicklung ist seither weiter gegangen. Das kommunistische Regime hat sich geöffnet. 2008 fanden die Olympischen Spiele in Peking statt, 2010 die Weltausstellung in Shanghai. Als Wirtschaftsmacht stieg China auf Rang zwei nach den USA auf. Für Deutschland wie für Europa ist es ein wichtiger Handelspartner geworden. Mission und Kirche sind ein Teil der Geschichte dieses selbstbewussten Volkes mit seiner Jahrtausende alten Kultur „Zwischen Kaiserreich und Kommunismus"– wie Hueck seine Lebenserinnerungen nennt. Die Zahl der Christen in China wird heute auf etwa 130 Millionen geschätzt; das sind zehn Prozent der Gesamtbevölkerung. Viele haben daran mitgewirkt, den Grund für wachsende chinesische Christengemeinden in der Gegenwart zu legen. Otto Hueck war einer von ihnen. Daran zu erinnern, was er und seine Gattin in und für China, und später auch in Indonesien, getan haben, stellt sich als lohnende Aufgabe.

2. Herkunft, Eltern und Vorfahren

Die Familie Hueck, ein altes Freibauerngeschlecht, stammt von dem Hueckshof in Niedermassen, heute Stadt Unna, wo bereits im Jahr 1300 ein Gottschalk Hueck nachweisbar ist.[3] Der Hof Hueck wurde 1973 zerlegt und in Bad Sassendorf originalgetreu wieder aufgebaut, wo er als Hotel und Restaurant betrieben wird. Zu Anfang des 19. Jh. kamen Franz Hueck (1774 – 1859) und sein um zehn Jahre jüngerer Bruder Wilhelm Hueck nach Lüdenscheid. Franz Hueck war von 1813 bis 1851 Stadtpfarrer in Lüdenscheid.[4] Wilhelm Hueck, *4. Nov. 1784 in Niedermassen als Sohn des Landwirts Dietrich Johann Friedrich Hueck

1) Dieser Beitrag beruht im Wesentlichen auf folgenden Quellen: 1. dem Nachlass Otto und Hedwig Hueck im Huder Grashaus, Hurreler Straße 25, 27798 Hude; 2. drei Archivmappen „Otto Hueck" im Archiv der Rheinischen Missionsgesellschaft, 1799 – 1970, Archiv- und Museumsstiftung der VEM, Rudolfstraße 137, 42285 Wuppertal, (RMG 2.228); 3. den Büchern von Otto Hueck „Als Missionsarzt in China", Barmen 1926, 68 S. und „Zwischen Kaiserreich und Kommunismus", Wuppertal 1977, 288 S. (Hueck). Bei wörtlichen Zitaten sind die Fundstellen im Einzelnen angegeben.

2) Dieser Bibelvers war auf dem Abschiedsgeschenk eingraviert, das Hueck 1970 von seinen Mitarbeitern in Balige erhielt.

3) Eberhard Winkhaus: Wir stammen aus Bauern- und Schmiedegeschlecht, 1932, S. 387

4) Zu Franz Hueck siehe Hartmut Waldminghaus: Die Lüdenscheider Pfarrhäuser in Der Reidemeister Nr. 184 vom 4. 11. 2010, S. 1535/36.

und seiner Ehefrau Clara Margarete, geb. Steinhaus, „arbeitete eine Zeitlang in der Tuchfabrik seiner Brüder zu Herdecke, dann ging er nach Lüdenscheid, wo er zusammen mit Friedrich Bilstein eine Tuchfabrik errichtete. Nach seiner Trennung von Bilstein eröffnete er eine Knopffabrik.“[5] Am 9. Sept. 1808 heiratete er Caroline Woeste, * 29. Jan. 1784 in Lüdenscheid, Tochter des Kaufmanns Johann Kaspar Woeste. Die Familie Wilhelm Hueck wohnte gegenüber dem Stadtpastorat im Haus Werdohler Straße 7. Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor: Wilhelm, * 9. Juli 1809; Emilie, * 4. Dez. 1810; Konstanz, * 4. Nov. 1812; Gustav, * 1. Jan. 1815; Mathilde, * 12. April 1817; Eduard, * 29. April 1819, und Caroline, * 20. Juni 1821. Wilhelm Hueck starb am 4. Juni 1866 in Lüdenscheid, seine Ehefrau Caroline war bereits am 4. Juni 1823 gestorben.

Der jüngste Sohn Eduard Hueck „war Inhaber der Firma Eduard Hueck in Lüdenscheid, die ein Metallwalzwerk und eine Drahtzieherei betrieb, Knöpfe und Britannia- und Aluminiumwaren herstellte und unter seinen Nachkommen zu einem großen Kupfer- und Messingwalzwerk zu einer der angesehensten Firmen Lüdenscheids ausgebaut wurde.“[6] Er war ein „ernster Mann von wenig Worten, königstreu und tief religiös“. Otto Hueck schreibt über ihn: „Mein Großvater nahm regen Anteil an den städtischen Angelegenheiten und war auch Mitglied des Presbyteriums.“[7] Eduard Hueck heiratete am 10. Juni 1853 Mathilde Winkhaus, * 6. Juni 1832 in Winkhausen im Kirchspiel Lüdenscheid, Tochter des Kaufmanns Caspar Wilhelm Winkhaus. Aus der Ehe stammen fünf Kinder: Eduard, * 1. April 1854; Richard, * 21. Juni 1855; Bernhard, * 5. Mai 1862; Agnes, * 14. Sept. 1863, und Adolf, * 30. April 1865. Eduard Hueck starb am 4. Jan. 1881. Seine Frau Mathilde folgte ihm am 19. März 1902.

Die ältesten Söhne, Eduard Hueck jun. und Richard, übernahmen vom Vater die Leitung der Firma, die 1886 in eine OHG umgewandelt wurde. Die stete Aufwärtsentwicklung wird an den Zahlen der beschäftigten Arbeiter deutlich: 1864: 10 – 15, 1870: 45, 1880: 60, 1890: 80, 1900: 100, 1913: 200.[8] Im Jahr 1966 beschäftigte die Unternehmensgruppe Hueck rund 12.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Neben seinen beruflichen Aufgaben als Kaufmann und Fabrikant bekleidete Eduard Hueck mehrere Ehrenämter, war von 1887 bis 1893 Stadtverordneter, von 1894 – 1908 Mitglied des Magistrats, 42 Jahre Mitglied des Presbyteriums, Vorstandsmitglied des Missionsvereins und über 25 Jahre Schatzmeister der Herberge zur Heimat. Am 25. Aug. 1885 heiratete er in Düsseldorf die Arzttochter Eugenie Hülsmann, * 12. Jan. 1862. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor: Oskar Eduard, * 8. Okt. 1886, führte mit seinem Vetter Richard Hueck die Firma Eduard Hueck weiter, war Mitgründer des Lüdenscheider Geschichtsvereins und bis 1962 sein erster Vorsitzender, † 29. Okt. 1966 in Lüdenscheid; Otto, * 1. Mai 1888; Alfred, * 7. Juli 1889, bedeutender deutscher Jurist des 20. Jh., leistete wesentliche Beiträge zum Arbeits- und Gesellschaftsrecht, † 11. Aug. 1975 in München;[9] Helene, * 16. Nov. 1892, † 31. Dez. 1895; Walter, * 4. Juni 1898, lebte als Arzt und Schriftsteller in München, † 10. März 1972 durch Suizid. Eduard Hueck jun. errichtete 1892 das Wohnhaus Werdohler Straße 28, in dem die vier Söhne aufwuchsen und in dem Otto Hueck später während seiner Lüdenscheid-Aufenthalte wohnte.

Abb. 2) Das Ehepaar Eduard Hueck und Eugenie, geb. Hülsmann, im Jahr 1902 mit den Söhnen Oskar Eduard (rechts), Otto (Mitte), Alfred (links) und Walter (Mitte vorn).

Auch der Urgroßvater von Otto Huecks Mutter war als junger Mann nach Lüdenscheid gekommen. Franz Hülsmann, * 8. Sept. 1762 in Essen als Sohn von Johann Henrich Hülsmann und Maria Katharina, geb. Bruns, wurde am 26. März 1789 als Stadtpastor in Lüdenscheid eingeführt. 1801 wechselte er in die Stelle des Kirchspielspfarrers.[10] Am 19. Mai 1790 heiratete er die Lüdenscheider Richterstochter Anna Luise von den Bercken. Die Familie Hülsmann gehörte wie die Familie Hueck zum gebildeten, gehobenen Bürgertum. Die Söhne August, * 5. Dez. 1794, und Eduard, * 21. Dez. 1801, wurden ebenfalls Pfarrer. August Hülsmann war Pfarrer in Rüggeberg, Dortmund und ab 1822 in Elberfeld, wo er am 16. Sept. 1824 die Fabrikantentochter Ida Aders, * 1806, heiratete. Neben seinem Beruf widmete er sich der Malerei und schuf zahlreiche Bildnisse.[11] 1846 wurde er Konsistorial- und Schulrat in Düsseldorf, wo er am 18. Juni 1857 starb.

Sein ältester Sohn Richard Hülsmann, * 11. Juli 1825 in Elberfeld, 1843 Abitur, studierte Medizin, wurde 1849 in Berlin promoviert, praktizierte als Arzt in Barmen und Dortmund und kam 1862 als Physikus des Kreises Altena nach Lüdenscheid. Er heiratete am 21. März 1861 Ottilie Ecker, * 11. Febr. 1839 in Bardenberg bei Aachen. Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor: Eugenie, * 12. Jan. 1862; August, * 18. Dez. 1862; Helene Natalie, * 12. Jan. 1865, Ida Sophie, * 3. Dez. 1867; Bertha Ida, * 18. April 1869, Franz, * 18. Mai 1871; Marie Elisabeth, * 9. Sept. 1873, † 21. Sept. 1874. Dr. Richard Hülsmann starb im Alter von 50 Jahren am 14. Aug. 1875 am Gehirnschlag und wurde auf dem ev. Friedhof Mathildenstraße beigesetzt. Seine Witwe verzog mit den sechs minderjährigen Kindern nach Düsseldorf. Sie starb am 30. März 1926.

Die älteste Tochter, Eugenie Hülsmann, war in Dortmund geboren, ihre Geschwister in Lüdenscheid. Im Alter von 13 Jahren kam sie nach dem plötzlichen Tod ihres Vaters mit der Familie nach Düsseldorf, wo sie von der Großmutter, Witwe Ida Hülsmann, erzogen wurde. Bei einem Besuch in Lüdenscheid lernte sie ihren späteren Mann kennen. Sie war eine sehr bescheidene, tiefgläubige Frau, die sich still aber wirksam in der gemeindlichen Diakonie einsetzte. Irmgard Hammerstein schreibt über ihre Großeltern: „Wilhelm Eduard und Eugenie Hueck widmeten ihre Freizeit hauptsächlich dem Familienleben. Ihre Geselligkeit beschränkte sich auf einen kleinen Kreis von Freunden, unter denen die Pastoren, der Schwager D. Wilhelm Pröpsting und Pastor Hermann Petersen, ein entfernter Vetter von Eugenie, mit ihren Frauen die wichtigsten waren. An solchen Abenden war Eugenie der Mittelpunkt des Zirkels. Sie beherrschte die Gabe der geistreichen Unterhaltung.“[12]

3. Jugend, Ausbildung, Erster Weltkrieg, Heirat

Otto Richard Hueck wurde am 1. Mai 1888 in Lüdenscheid geboren und am 14. Juni 1888 von Superintendent Karl Niederstein getauft. Die Taufzeugen waren seine Großmutter, Witwe Ottilie Hülsmann, und Emilie Niederstein, Frau des Superintendenten (ihre Mutter war Emilie Wülfing, geb. Hueck, die älteste Tochter von Wilhelm Hueck), sowie seine Onkel Richard Hueck und August Hülsmann. Gemeinsam mit seinen

5) Winkhaus. Bauern- und Schmiedegeschlecht, S. 392
6) Winkhaus: Bauern- und Schmiedegeschlecht, S. 392/393
7) Hueck, S. 9
8) Walter Hostert: Die Entwicklung der Lüdenscheider Industrie vornehmlich im 19. Jahrhundert, 1960, S. 190
9) Brockhaus-Enzyklopädie, 19. Auflage, Band 10, 1989, S. 281
10) Zu Franz Hülsmann wie Anm. 4, S. 1532
11) Ein von ihm gemaltes Bild seiner Mutter und ein Selbstbildnis sind veröffentlicht in „Lüdenscheider Porträts I“, Begleitband zur Ausstellung der Museen der Stadt Lüdenscheid, 1994, Kat.-Nr. 34 und 35.
12) „Lüdenscheider Porträts I“, S. 55. Dort sind auch Bilder des Malers Walter Petersen von Eduard und Eugenie Hueck veröffentlicht, Kat.-Nr. 51 und 52.

Abb. 3) Hedwig Hueck, geb. Vietor (1894 – 1987)

drei Brüdern erlebte er eine fröhliche und weithin unbeschwerte Kindheit. Die einzige Schwester war früh gestorben. „Wir sind in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen, in dem der Tag mit einer gemeinsamen Andacht begonnen wurde, und der regelmäßige Kirchenbesuch selbstverständlich war. Unsere schönen gemütlichen Abende! Bei Besprechungen mit meinem Vater ging er immer in dem großen Eßzimmer um den Familientisch herum, und wir Brüder hinterher. Abends wurde viel vorgelesen. Mein Vater las gut vor, Reuter, Treitschke, deutsche Geschichte usw. Wenn einer mal nicht dabei war, dann rekapitulierte Mutter, was wir vorgelesen hatten und ich wunderte mich, wie klar und sicher sie das zusammenfaßte."[13] Ostern 1903 wurde Otto Hueck in der Erlöserkirche von Pfarrer Petersen konfirmiert. Sein Konfirmationsspruch war das Wort aus Johannes 1, 14 und 16. Von 1894 bis 1898 besuchte er die Volksschule, anschließend das Reformrealgymnasium Lüdenscheid, wo er 1907 das Abitur machte. Er entschloss sich, Medizin zu studieren und wenn möglich Chirurg zu werden. Sein Patenonkel August Hülsmann war Chirurg am Städtischen Krankenhaus in Solingen. Ihn hatte er schon während der Schulferien besucht, um Einblick in die Chirurgie zu bekommen. Auch sein Großvater, Dr. Richard Hülsmann, war ja Arzt gewesen, und der Arztberuf blieb in der Familie nicht ungewöhnlich. Auch sein Bruder Walter wurde Arzt, ebenso wie seine Vettern Dr. Wilhelm Hueck, Arzt für innere Krankheiten in Lüdenscheid, und Prof. Dr. Hermann Hueck, leitender Arzt des Diakonissenkrankenhauses in Karlsruhe. Ein entfernterer Verwandter war Prof. Dr. Werner Hueck, * 18. April 1882 in Lüdenscheid, 1921 – 48 an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig, anschließend am Pathologischen Institut der Universität München, zu dem Otto Hueck von Tungkun und Tarutung aus Kontakt hielt.

Zunächst trat Otto Hueck am 1. April 1907 für ein halbes Jahr als Einjährig-Freiwilliger in das Infanterieregiment 160 in Bonn ein. Der Dienst wurde auf die Studienzeit angerechnet, die er mit insgesamt acht Semestern an der medizinischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau verlebte. Nach vier Semestern bestand er das Physikum, ging dann zum Studium nach München, im nächsten Semester nach Kiel und kehrte 1910 nach Freiburg zurück. Im Studium hörte er die Professoren Wiedersheim in der Anatomie, Friedrich von Müller in der Inneren Medizin, Aschoff in der Pathologie, Axenfeld in der Augenheilkunde, Krönig in der Gynäkologie, Morawitz in der Poliklinik und Hoche in der Psychiatrie. Im Frühjahr 1912 bestand Hueck das Staatsexamen mit der Gesamtnote „Sehr gut". Er blieb in Freiburg und schrieb bei Prof. Ludwig Aschoff (1866 – 1942) seine Doktorarbeit „Über die pathologische Bedeutung von Helminthen in der Appendix". Das vorgeschriebene praktische Jahr absolvierte er in Freiburg, München und Rostock. Am 26. Juli 1913 erhielt er die Approbation als Arzt; im August wurde er zum Doktor der Medizin promoviert. In Rostock, einer guten chirurgischen Klinik, hätte er weiter arbeiten können, aber da er Missionsarzt werden wollte und in diesem Arbeitsfeld mit einer sehr vielseitigen Tätigkeit rechnen musste, entschloss er sich, als Assistenzarzt am Krankenhaus Solingen zu arbeiten. Vorher hatte er allerdings den Rest seiner Militärzeit abzuleisten. Er meldete sich zum 1. Sept. 1913 beim Infanterieregiment 39 in Düsseldorf.

Der Gedanke, in die ärztliche Mission zu gehen, beschäftigte Otto Hueck zum ersten Mal während seiner zweiten Studienzeit in Freiburg. Die Predigten des altlutherischen, baltischen Pfarrers von Keußler bewegten ihn stark. Nach Abschluss seiner Münchener Zeit besuchte er Anfang 1913 den Leiter des Instituts für ärztliche Mission in Tübingen, Prof. Gottlieb Olpp (1872 – 1950), und nahm Fühlung mit der Rheinischen Missionsgesellschaft auf. Olpp hatte Hueck geraten, sich in Barmen vorzustellen, „da er einen sehr guten Eindruck auf mich machte."[14] Bei Bekannten und Verwandten stießen seine Pläne auf einiges Befremden. Seine Eltern rieten weder ab noch zu, trugen aber seine Entscheidung mit. Pfingsten 1913 nahm er gemeinsam mit 600 Studenten an einer Tagung der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung (DCSV) zum Thema Mission in Halle teil. Die Konferenz befestigte seinen Entschluss. Im April 1914 wurde er von der Rheinischen Mission als Missionsarzt angenommen. Der Krieg verhinderte seine Indienststellung.

In den ersten Augusttagen 1914 wurde er in eine Sanitätskompanie eingezogen, machte den Durchzug durch Belgien, die Schlachten und den Stellungskrieg in Frankreich mit, versorgte Verwundete, richtete Feldlazarette ein, half auf Hauptverbandsplätzen. „Der immer länger dauernde Krieg drückte auf die Stimmung. Immer mehr Todesnachrichten trafen ein. So mancher Mitschüler, der studentischen Freunde und anderer Bekannter war schon gefallen. Wir wurden früh daran gewöhnt, an den eigenen Tod zu denken, aber man durfte sich von solchen Gedanken nicht niederdrücken lassen."[15] Zum Weihnachtsfest 1918 war er wieder daheim in Lüdenscheid. Nach viereinhalb Jahren konnte er seine Assistenzarztstelle in Solingen wieder antreten. Fast zwei Jahre arbeitete er dort, hatte große Operationen durchzuführen und konnte auf den Gebieten der Gynäkologie, Geburtshilfe, Laryngologie und Augenheilkunde Patienten beobachten und bei Operationen assistieren.

Sein Vorhaben, als Arzt in die Mission zu gehen, veranlasste ihn zu einem Besuch bei dem Bremer Großkaufmann Johann Karl Vietor, einem der sachkundigsten Männer auf dem Missionsgebiet. In dessen Haus lernte er seine zukünftige Frau kennen, „wie sie im Reitdress an der Tür stand". Hedwig Vietor, * 4. Nov. 1894, war die älteste Tochter der Eheleute J. K. Vietor und Hedwig, geb. Augener. Es muss wohl Liebe auf den ersten Blick gewesen sein. Im Frühjahr 1920 verlobten sie sich in Bremen. Noch im selben Jahr am 29. Dezember fand die Hochzeit statt. Die Bremer Überseekaufmannsdynastie Vietor war der Mission eng verbunden. Der Großvater der Braut, Pastor Rudolf Vietor, war 1851 Gründungsmitglied und von 1868 bis 1888 Präses der Norddeutschen Missionsgesellschaft. Im Vietorschen Garten hatten alle vier Jahre die Missionstreffen stattgefunden. Der Vater war Kaufmann in Westafrika; für ihn war eine Stellung im Ausland nichts Ungewöhnliches. Er gehörte seit 1900 zum Vorstand der Norddeutschen Mission. Am 13. März 1915 hatte er in Lüdenscheid im Gasthof zur Post auf Einladung des Kolonial- und Flottenvereins einen Vortrag gehalten. Die Lüdenscheider Pfarrfrau Helene Petersen, geb. Vietor, war eine Kusine von Hedwig Vietor. Die Familien Hueck und Petersen waren freundschaftlich verbunden. Inwieweit Helene Petersen-Vietor geholfen hat, Kontakte nach Bremen zu knüpfen, muss offen bleiben. Hedwig hatte an der Kunstschule in Berlin ihr Examen als Zeichenlehrerin gemacht und war nun bereit, mit ihrem Mann nach China zu gehen. Die Ehe blieb kinderlos; aber beide führten offensichtlich über 64 Jahre eine glückliche Ehe, im Innersten einig und ausgefüllt von dem fünfzigjährigen Dienst in der Mission.

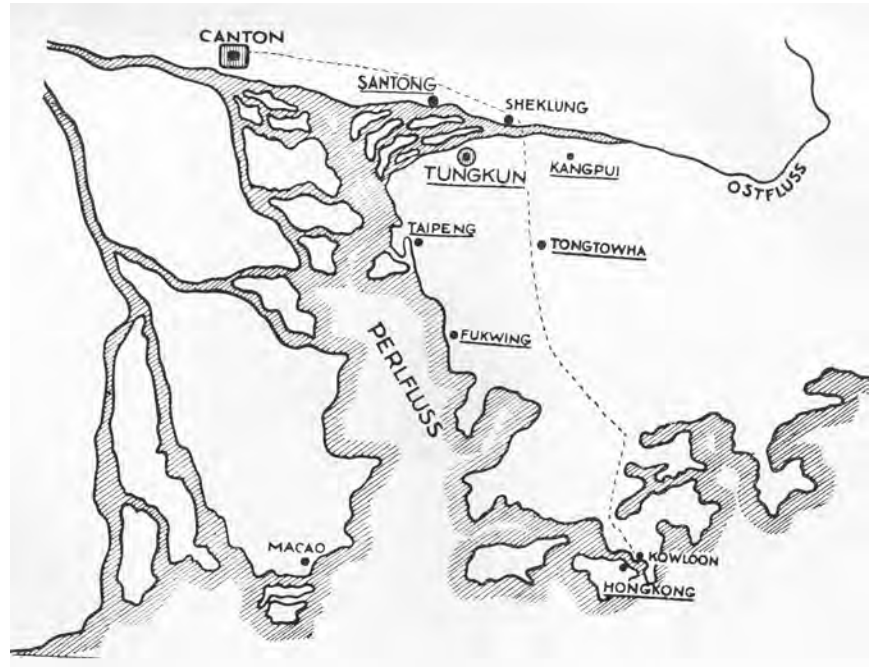

Abb. 4) Die Lage Tungkuns. Zeichnung von Hedwig Hueck.

4. Missionsarzt in Tungkun

Nach dem Krieg nahm Hueck erneut Kontakt mit der Rheinischen Mission auf. Für Tungkun in Südchina wurde dringend ein Missionsarzt gesucht. Er willigte ein. Am 10. Mai 1920 beschloss die Deputation der Rheinischen Mission seine Aussendung nach China. Seine Anstellung erfolgte, wie bei allen Missionsärzten, auf Lebenszeit. In Hamburg nahm er an einem Kursus für tropische Krankheiten teil. Dort bemühte er sich auch um eine Passage nach Ostasien. Im Januar 1921 lief die „Trieste" von Venedig aus. Als Deutsche

13) Hueck, S. 9
14) Brief von Olpp an Missionsdirektor Johannes Spiecker vom 1. 3. 1913, RMG 2.228
15) Hueck, S. 22

Abb. 5) Das Männerkrankenhaus in Tungkun

durften Huecks nach dem verlorenen Krieg in den englischen Häfen Port-Said, Colombo oder Singapur nicht an Land gehen. Nach 42-tägiger Reise kamen sie in Hongkong an, abgeholt von Missionar Friedrich Diehl (1871 – 1954), dem stellvertretenden Präses der Rheinischen Mission in China, der sie nach Tungkun begleitete. Mit der Bahn, die Hongkong mit Kanton verbindet, ging die Fahrt nach Sheklung am Ostfluss, von dort mit dem Boot flussabwärts nach Tungkun. Im Hospital wurden sie mit einem Feuerwerk begrüßt, was in China zu einem solchen Empfang gehörte. Nach einer Reise um die halbe Welt waren sie am Ziel.

Die Stadt Tungkun liegt in Südchina in der Provinz Kanton (heute Guangdong) an einem Arm des Ostflusses. Ost-, Nord- und Westfluss vereinigen sich bei der Provinzhauptstadt Kanton zum Perlfluss, der nach Süden fließt und zwischen Hongkong und Macao ins Südchinesische Meer mündet. Tungkun liegt auf der Grenze von Subtropen und Tropen in einer von Flussarmen und Kanälen durchzogenen Reisebene, in der auch Zuckerrohr, Bananen und Gemüse angebaut wurden. Das Klima beschreibt Hueck als anstrengend und ermüdend. Im Frühjahr war es zuweilen so feucht, dass das Wasser an den Wänden herunterlief. Ein betäubender Duft von blühenden Bäumen durchdrang die Luft. Auch die Sommermonate mit ihrer Hitze und großen Luftfeuchtigkeit belasteten die Europäer. Im Oktober wurde es kühler und der schönste Monat des Jahres mit klarer Luft war der November. Blumen blühten in verschwenderischer Pracht. Im Winter konnte es sehr kalt werden, wenn der Nordwind von der Gobiwüste her blies.

Die Stadt hatte etwa 80.000 Einwohner und war Sitz eines Mandarins. Die christliche Gemeinde zählte 400 bis 500 Seelen. Die Einwohnerzahl des Kreises wurde auf 2 Millionen geschätzt. Hueck schreibt: „Tungkun hatte damals noch viele enge, schmutzige Straßen, auf denen die Chinesen sich drängten und Hühner, Schweine und Hunde sich herumtrieben. In den offenen Läden und Werkstätten waren die Leute fleißig bei der Arbeit, die Schreiner und Schuster, Reisstampfer, Korbflechter usw. In der Hauptverkehrsstraße herrschte reges geschäftliches Leben. Lastträger riefen laut, um sich Platz zu schaffen. Sie trugen ihre schweren Lasten an einer Bambusstange über der Schulter.“[16]

Das 1888 eröffnete Hospital in Tungkun war das erste deutsche Missionskrankenhaus in China.[17] Missionar Ernst Faber (1839 – 1899), der von 1864 bis 1880 im Auftrag der Rheinischen Mission in China arbeitete, kam 1873 nach Tungkun und baute die Missionsstation auf. Die deutschen Missionare wurden während ihrer Vorbereitungszeit auch medizinisch geschult und wandten die erworbenen Fähigkeiten bei ihren missionarischen Tätigkeiten an. Für sie war die medizinische Praxis die wichtigste Arbeitsweise, um „die erbitterte Fremdenfeindlichkeit der Chinesen“ und ihren „tiefgewurzelten Argwohn“ zu überwinden und ihr Vertrauen in das Christentum zu gewinnen. Die medizinischen Tätigkeiten der Missionare dienten daher ohne Zweifel ihrer gesamten Missionsstrategie. 1886 begann Missionar Ferdinand Wilhelm Dietrich (1848 – 1897) seine Arbeit in Tungkun. Auf Dauer blieb es nicht aus, dass auch Vollmediziner in den Dienst der Mission entsandt wurden. Im Jahr 1889 sandte die Rheinische Mission den ersten Missionsarzt, den Schweizer Dr. John E. Kühne (1862 – 1946), nach China aus. Den Bemühungen Missionar Dietrichs ist es zu verdanken, dass Kühne bei seiner Ankunft ein Hospital mit 25 Betten neben der Missionsstation in der Stadt vorfand. Auf einer Insel des Ostflusses baute er ein Aussätzigenasyl, das etwa 300 Kranke aufnehmen konnte. Mit diesem Asyl versorgte die Rheinische Mission das bevölkerungsreiche Gebiet des Perlstromdeltas. Kühne blieb bis 1911. Von 1898 bis 1907 arbeitete Dr. Olpp als Arzt in Tungkun, den Hueck durch seinen Besuch in Tübingen kannte. Kühne und Olpp bauten neue Gebäude für ein größeres Hospital am Fluss außerhalb der Stadt: ein Haus für Frauen und Kinder, ein großes Haus für Männer, das auch Operationssaal, Apotheke, Laboratorium, Poliklinikräume und eine Kapelle enthielt, außerdem ein Arzthaus, in das das Ehepaar Hueck nun einziehen konnte. Das alte Hospital in der Stadt fand als Poliklinik Verwendung. Nachfolger Olpps in Tungkun war Dr. Gottfried Eich (1878 – 1942), der 1909 an das Missionskrankenhaus kam. Nach dem Ende des Krieges kehrte er nach Deutschland zurück. Als Hueck eintraf, war er schon abgereist. Europäisches Personal fand Hueck nicht vor. Den ärztlichen Dienst versahen zwei chinesische Ärzte, die am Tungkuner Krankenhaus ausgebildet waren, und eine chinesische Ärztin. Der älteste Pfleger war schon seit Beginn im Hospital. Er machte die Narkosen und rechnete auch mit den Kranken ab. Der zweite Pfleger hatte langjährige Erfahrung in der Hilfe bei Operationen. Hueck traf auf fleißige, zuverlässige Mitarbeiter, deren freundliches, höfliches Wesen und deren Anspruchslosigkeit ihn angenehm berührten.

Eine wichtige Hilfe für das Ehepaar Hueck beim Einleben in der neuen Umgebung war der Missionar Carl Maus (1861 – 1947), der bereits seit 1887 in China arbeitete, mit Land und Leuten vertraut war und schon von 1904 bis 1908 und jetzt wieder von 1919 bis 1924 seinen Dienst in Tungkun versah. Er behielt zunächst noch die Verwaltung des Hospitals. Hueck schätzte seine erfrischende Fröhlichkeit und große Hilfsbereitschaft.

Neben seiner ärztlichen Tätigkeit musste Hueck sich zunächst dem Sprachstudium widmen. Die chinesische Sprache war nicht leicht zu erlernen. Es gab nur einsilbige Worte. Aber aus verschiedenen Silben erhielt man durch Sprechen in verschiedenen Tonhöhen Worte mit sehr unterschiedlichen Bedeutungen. Stundenlang saßen er und seine Frau mit dem chinesischen Sprachlehrer zusammen, der unermüdlich verbesserte. Jedem Wort entspricht ein besonderes Schriftzeichen. Kennt man 3.000 Zeichen, so kann man schon Manches lesen, Studenten müssen etwa 8.000 kennen, insge-

Abb. 6) Das Frauenkrankenhaus mit Kampferbäumen davor in Tungkun

16) Hueck, S. 41
17) Günther Riedl: Tungkun, Das erste deutsche Missionshospital in China, Dissertation Witten 1985

samt soll es über 40.000 verschiedene Zeichen geben. Schließlich musste Hueck einen chinesischen Namen haben. Die Silbe „Huk“ konnte er nicht verwenden, da sie „weinen“ bedeutete, was für einen Arzt kein guter Name war. Man einigte sich auf „Ho wai man“ (deutsch: „der dem Volk Gutes tut“). Hueck vertiefte sich in die chinesisch geschriebenen Bücher über Krankenpflege, die er für seinen Unterricht benötigte.

Die Krankheiten, die zu behandeln waren, unterschieden sich sehr von denen in Deutschland. Weil Chinesen sich wegen kleiner Geschwülste nicht operieren ließen, fielen Hueck Geschwülste von enormer Größe auf. Häufig waren Operationen von Blasensteinen. Leute mit Schussverletzungen oder Verbrennungen kamen ebenso ins Hospital wie durch den Stoß von Wasserbüffeln Verletzte. „Auf dem Gebiet der inneren Medizin hatten die Chinesen noch weniger Vertrauen zur westlichen Heilkunst als in chirurgischen Fällen. Bei inneren Erkrankungen wurden Kuren bei einem chinesischen Arzt versucht. Waren sie nicht erfolgreich, so wurde ein anderer Arzt gerufen, nicht selten wurden eine ganze Reihe Ärzte befragt. Wenn es gar nicht besser wurde, dann ging es ins europäische Hospital, leider oft zu spät. Wenn im Hospital nicht schnell eine augenfällige Besserung erzielt wurde, so verließen sie das Krankenhaus nach einigen Tagen wieder unter irgendwelchen Vorwänden. So war die Behandlung innerer Krankheiten damals wenig dankbar. Es fehlte den Kranken an der nötigen Geduld.“[18] Häufig kamen Patienten mit Lungentuberkulose, Noma (Wasserkrebs), Leberzirrhose und Milzschwellung, und dann natürlich die Tropenkrankheiten: Malaria, Durchfall, Ruhr, Beriberi, eine Vitaminmangelerkrankung. Faden- und Hakenwürmer waren weit verbreitet. Zuweilen kamen Menschen mit Opiumvergiftungen ins Hospital.

Im Aussätzigenasyl auf der Flussinsel fand Hueck sieben Häuser vor, von Bäumen umgeben, in der Mitte eine Kapelle. Drei Häuser waren für aussätzige Frauen bestimmt, vier für Männer. Dr. Kühne hatte auch ein Häuschen für den besuchenden Arzt oder Missionar bauen lassen. Aussätzige durften dieses Haus nicht betreten. 250 Aussätzige waren im Asyl, 90 Frauen und 160 Männer. Die noch arbeitsfähigen kochten für die anderen, arbeiteten im Garten und hielten die Station in Ordnung. Jeder Kranke hatte sein Bett und sein Moskitonetz; sie erhielten ausreichende Ernährung, Kleidung, Medizin und Verbandstoffe. Hueck war erstaunt, welch zufriedenen Eindruck die Kranken machten. Ein Gottesdienst in der überfüllten Kapelle, in dem Missionar Maus predigte, beeindruckte ihn stark. „Wenn einer daran zweifelt, ob es nötig ist, den Chinesen das Evangelium zu bringen, dann konnte ihn ein solcher Besuch weiter bringen als viele theoretischen Erörterungen. Eine solche Liebestätigkeit an den Ärmsten der Armen kann nicht auf dem Boden der Morallehre des Konfuzius erwachsen und auch nicht auf dem Boden der hohen Ideen des Buddhismus, die schließlich doch der eigenen Entwicklung dienen.“[19]

Seuchen wie Pest und Cholera erforderten viele Opfer und die Chinesen standen ihnen recht machtlos gegenüber. Hueck beklagt die zum großen Teil ungesunden und unhygienischen Verhältnisse, in denen die Menschen lebten. Weil das schmutzige Wasser nicht abfließen konnte, war dicht neben den Häusern ein Morast, eine Brutstätte für Mücken, die Krankheiten verbreiteten. Fliegen saßen in großen Mengen auf den Nahrungsmitteln und die menschlichen Exkremente wurden nicht weit davon entfernt in den Höfen der Wohnungen als Düngemittel in großen Fässern aufbewahrt, oft nur mangelhaft verschlossen. Eine Isolierung von Kranken mit ansteckenden Krankheiten kannte man nicht. Desinfektion war unbekannt. Hueck erfuhr, dass die klassische chinesische Medizin über manche

Abb. 7) Das Tuberkulosehaus in Tungkun

wirksame Medikamente verfügte, aber im Kampf gegen Seuchen und unhygienische Verhältnisse nicht viel half. Für den Missionsarzt war viel Aufklärungsarbeit zu tun. Solange das Land keine starke Regierung hatte und keine Ordnung herrschte, ließen sich sanitäre Maßnahmen nur schwer durchführen. Für das Hospital war es eine wichtige Aufgabe, mitzuhelfen, dass die hygienischen Verhältnisse in Tungkun sich allmählich besserten. Schon Dr. Kühne hatte angefangen, chinesische Medizinstudenten zu unterrichten. Hueck verfolgte das Ziel, immer mehr Pflegerinnen und Pfleger, Hebammen und Studenten auszubilden, die in der Stadt wie auf dem Land für die Durchführung moderner hygienischer Grundsätze eintraten.

Die Finanzierung des Hospitals war nicht einfach. Auch darum hatte Hueck sich zu kümmern. Die Einnahmen des Krankenhauses mussten reichen für die Gehälter der chinesischen Angestellten, für Medikamente, Verpflegung, Reparaturen usw. Die Gehälter der deutschen Missionsangehörigen trug die Rheinische Mission. Hueck ließ elektrisches Licht anlegen, einen Röntgenapparat anschaffen, und veranstaltete dazu Kollekten unter den chinesischen Freunden des Hospitals. Schließlich sollte ein Hilfsfonds für arme Kranke eingerichtet werden. Hueck und Missionar Maus bemühten sich um die Unterstützung einflussreicher Männer – des Mandarins, eines Polizeioffiziers, des Direktors der Oberschule – druckten einen Aufruf mit deren Unterschriften und verteilten ihn in der Stadt. Dann sprachen sie in den Läden vor und machten Hausbesuche. Die Kollekte in Tungkun und den Nachbarstädten hatte ein gutes Ergebnis. Wertvoll war nicht nur das Geld. Man knüpfte Beziehungen an zu Chinesen und schuf Vertrauen zum Missionshospital.

Die inneren Wirren nach dem Zerfall der Zentralgewalt in China behinderten auch die Arbeit am Hospital. In der Provinz war es unruhig. Hueck berichtet von den Kämpfen zwischen den Führern regionaler Militärgruppen. Die Lage in Tungkun war abhängig von der Lage in der Provinzhauptstadt. Da Sun Yatsen (1866 – 1925), der Gründer der ersten chinesischen Republik und jetzt der Führer der Revolution, nicht im Besitz von Kanton war und keine feste Regierung für Ordnung sorgte, machten Räuber die Gegend unsicher. Sie erhoben Abgaben von den durchkommenden Schiffen oder schleppten wohlhabende Leute fort und verlangten ein Lösegeld. Nach einem Überfall stellte das Hospital eine ständige Wache von zehn Leuten auf, jeder mit einem Gewehr und Munition bewaffnet. Sun Yatsen war nach dem Sturz des Kaisers für kurze Zeit Präsident geworden und versuchte, die neue Republik nach den „Drei Prinzipien des Volkes“: Nationalismus, Demokratie und soziale Neugestaltung, aufzubauen. Im Januar 1923 drängte er seine Gegner zurück und kam nach Kanton. Die Kämpfe spielten sich an den Flüssen ab. Die Unruhen zogen schlimme Folgen für Handel und Wandel nach sich. Von den Geschäften wurden Abgaben für die Kriegführung erhoben. Die Boote, die sonst den Verkehr mit den Nachbarstädten vermittelten, waren beschlagnahmt oder überfallen. Auf der Eisenbahnlinie Hongkong – Kanton war der Betrieb eingeschränkt. Die Mandarine wechselten, manchmal blieben sie nur wenige Tage im Amt. 1921, im Jahr von Huecks Ankunft in Tungkun, wurde die Kommunistische Partei Chinas gegründet, die drei Jahrzehnte später die Macht übernahm und die Ausländer auswies.

Nach Huecks Auffassung gehörten zu einem rechten Missionshospital drei Faktoren: „einmal die Verkündigung des Wortes, dann die ärztliche Versorgung und drittens eine liebevolle Krankenpflege im Sinne christlicher Diakonie.“[20] Die ersten zwei Punkte waren in Tungkun gegeben, beim dritten aber fehlte es. Er beantragte deshalb in Barmen zwei Krankenschwestern und bekam eine: Schwester Adele Ranke (1898 - 1986), die in der Diakonissenanstalt Kaiserswerth ausgebildet war und mit der er von 1926 bis 1951 in China und später auf Sumatra zusammenarbeitete. Schwester Adele übernahm die Leitung der Krankenpflege im Frauenhaus und baute die Laborarbeit aus. Für Hueck war in einem Tropenkrankenhaus ein gewissenhaft geführtes Laboratorium unverzichtbar. Chinesische christliche Mädchen wurden „von der Pike auf“ in der praktischen Krankenpflege angeleitet. Hueck begann mit dem regelmäßigen Unterricht von Pflegerinnen und Pflegern und entwickelte ihn so weit, dass das Hospital die staatliche Anerkennung für die abgehaltenen Examen bekam. Er empfand diese Lehrtätigkeit als eine gute Ergänzung seiner ärztlichen Arbeit. 1931 kam die zweite, 1937 die dritte deutsche Krankenschwester. Man machte in der Pflege der Kranken erfreuliche Fortschritte.

18) Hueck, S. 44
19) Hueck, S. 49
20) Hueck, S. 66

Abb. 8) Krankenvisite von Dr. Otto Hueck im großen Saal des Frauenhauses in Tungkun

Einen Disput gab es seit dem Herbst 1926 zwischen Hueck und Missionar Immanuel Genähr (1856 – 1937), dem Präses der Rheinischen Mission in China, über die Frage, wieweit es richtig war, noch mit europäischen Kräften zu arbeiten. Einig waren sich beide - die sich im Übrigen persönlich gut verstanden -, auf eine ausreichende Zahl geeigneter inländischer Arbeits- und Leitungskräfte hinzuwirken, um ausländische Mitarbeiter zurückziehen zu können. Nicht einer Meinung waren sie über die Dauer des Prozesses, in dem die Missionseinrichtungen in chinesische Hände übergehen sollten. Während Genähr auf Grund der politischen Unruhen und bereits beschlagnahmter ausländischer Institutionen für eine rasche Übergabe an die chinesische Kirche plädierte, sah Hueck Hospital und Asyl in Tungkun dadurch gefährdet. In einem Brief an Genähr schrieb er: „Es gibt etwa 250 Missionshospitäler [in China]. Von diesen sind 7 geschlossen wegen Mangel an Ärzten, 5 wegen Bürgerkrieg, 5 wegen Umbauten und eines, nämlich das Kerr-Hospital in Canton, ist von der Regierung beschlagnahmt (China Medical Journal, Juli 1931). – Ein Aussätzigenasyl hat, soviel ich weiß, die Regierung noch nicht beschlagnahmt. – Einstweilen beruft man noch deutsche Lehrer an die medizinische Fakultät in Canton, weil man keine chinesischen hat. Ich halte es für notwendig, dass das Hospital zunächst unter deutscher Leitung bleibt. Es gibt ja auch heute noch deutsche Hospitäler im Ausland, z. B. in London, Jerusalem, Konstantinopel etc. – Wir haben in den letzten Jahren das Hospital in mühevoller Arbeit ganz allmählich aus dem chinesischen Schlendrian zu dem zu entwickeln versucht, was dem deutschen Begriff von einem Krankenhaus entspricht. Das geht nur ganz langsam. Die Entwicklung ist auch keineswegs abgeschlossen, sondern wir stehen noch mitten darin. Dadurch, dass wir das tun, kommt erst der Kranke zu seinem Recht. – Wenn einmal alle Europäer das Hospital verlassen müssten, dann wäre das natürlich schlimm für den Betrieb und die Krankenversorgung. Es käme dann darauf an, nicht, dass wir ein chinesisches Kuratorium hätten, sondern dass unsere chinesischen Mitarbeiter hier gelernt hätten, auch selbständig und verantwortungsvoll zu arbeiten. – Als die amerikanischen und englischen Missionsärzte vor einigen Jahren das Inland verlassen mussten, hat man gesehen, dass es ohne sie nicht ging und hat sie später gerne wieder aufgenommen. Ob das Hospital und Asyl eher von der Regierung beschlagnahmt wird, wenn es einer deutschen Gesellschaft gehört, oder wenn es der chinesischen Kirche gehört, ist m. E. noch sehr die Frage.“[21]

Hueck widmete sich dem Ausbau und der ständigen Erweiterung des Krankenhauses. Im Asyl wurde eine Schule für aussätzige Kinder eröffnet und die Arbeitstherapie systematisch entwickelt. Auf dem Hospitalgrundstück ließ Hueck ein Mattenhaus errichten, um dort Leprakranke ambulant zu behandeln. Durch die regelmäßigen Einspritzungen sah er erfreuliche Besserungen. Aber in einem mächtigen Gewittersturm flog das Mattenhaus davon. Jetzt wurde das dringend notwendige feste Haus zur ambulanten Behandlung gebaut. Es lag am Fluss mit eigener Landungstreppe, so dass die Aussätzigen mit ihren Booten anlegen konnten. Von einer reichen Hongkonger Dame war eine größere Summe zum Bau eines Hauses für Tuberkulosekranke zur Verfügung gestellt worden. Um das richtige Baugelände zu bekommen, waren lange Verhandlungen nötig. Im September 1934 wurde mit dem Bau des Lungensanatoriums begonnen. Ein deutscher Architekt aus Kanton zeichnete den Bauplan. Das Haus lag im Grünen, von Baumgruppen und Rasenflächen umgeben. Ein Arzt aus Remscheid schenkte dem Hospital einen Röntgenapparat, der schon seit 30 Jahren erwünscht worden war. Der Apparat funktionierte gut. Die Durchleuchtungen ergaben gute Bilder. Hedwig Hueck entwickelte die Filme. Sie half überall, wo es nötig war. Und nötig war es außer beim Röntgen vor allem auch im Labor und in der Krankenhausküche, wo sie die Diätkost zubereitete.

Am 27. April 1938 wurde Hueck als Zeichen der Dankbarkeit und in Anerkennung für besondere Dienste das Verdienstkreuz des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes verliehen. Der deutsche Generalkonsul in Kanton hatte zum Abend der Verleihung die in Kanton tätigen deutschen Mediziner und die deutsch sprechenden chinesischen Ärzte eingeladen, insgesamt etwa 50 Herren. Bei Gelegenheit des Aufenthalts in Kanton besuchte Hueck den Provinzgouverneur, General Wu Teh Chen. Gedacht war an eine wenige Minuten dauernde Audienz. Da aber gerade ein größerer japanischer Fliegerangriff stattfand, bat der Gouverneur in seinen Unterstand. Hueck konnte, bis der Angriff vorbei war, zwei Stunden ausführlich mit ihm sprechen. Wu Teh Chen war sehr freundlich, erkundigte sich nach der Arbeit im Hospital und ließ anschließend eine größere Geldspende überweisen.

Nach dem Besuch in Kanton setzten heftige Fliegerangriffe ein, die viele Menschenleben kosteten. Die Japaner drangen nach Ausbruch des zweiten Chinesisch-Japanischen Krieges im Sommer 1937 nach der Einnahme von Peking und Tientsin nach Süden vor und errichteten in den eroberten Regionen ein Schreckensregime. Im Dezember besetzten sie Nanking. Sie blockierten die chinesische Küste und eroberten Kanton. Die Stadt wurde stark zerstört. In Tungkun wurde weniger gebombt. Man sah dort viele Flugzeuge und hörte Kanonendonner und schwere Explosionen. Aber die Stadt und das Hospital blieben verschont. Dennoch waren die Auswirkungen des Krieges auch hier unübersehbar. Nach dem 11. Oktober 1938 fuhr kein Boot und kein Zug mehr nach Kanton oder Hongkong. Der Fluss war gesperrt. Der Autoverkehr wurde eingestellt. Die Post stellte ihren Betrieb ein. Am 23. Oktober sollte das 50-jährige Jubiläum des Hospitals gefeiert werden. Keiner der angemeldeten auswärtigen Gäste konnte kommen. So beging man das Jubiläum von der Außenwelt abgeschlossen in kleinem Kreis. Am Morgen des Jubiläumstages schossen fünf Flugzeuge über die Baumkronen des Hospitals hinweg. „Ein merkwürdiger Gruß der Japaner“ fand Hueck.

Nach dem Einmarsch der Japaner wurden viele verwundete Soldaten, oft in sehr schwerem Zustand, ins Missionshospital eingeliefert. Jetzt kamen Hueck seine chirurgischen Erfahrungen im Ersten Weltkrieg zugute. Außerdem sammelten sich viele Flüchtlinge am Hospital, die zunächst in den weitläufigen Kellerräumen untergebracht wurden. Mitte November waren es schon einige Hundert und es wurden immer mehr.

Abb.9) Hospitalapotheke in Tungkun

21) Brief Huecks an Genähr vom 10. 11. 1931, RMG 2.228

Man nahm drei weitere Gebäude in der Nähe des Hospitals zu dem Flüchtlingslager hinzu: ein buddhistisches Kloster, eine Ahnenhalle und einen Tempel. Als die Flüchtlingszahl auf über 10.000 stieg, nahm das Hospital umliegende Felder in Anspruch und errichtete große Mattenhäuser, in denen je fast 1.000 Menschen Unterkunft fanden. Das Lager war unübersehbar und unkontrollierbar. Gegen Jahresende begann der Rückstrom der Flüchtlinge. Das Lager wurde verkleinert und nach außen abgegrenzt. Im März 1939 waren noch 300 Leute im kleinen Lager; neue sollten nicht mehr aufgenommen werden. Tungkun blieb von den Japanern besetzt.

5. Heimaturlaube

Dreimal während seiner 30-jährigen Dienstzeit in China war Hueck mit seiner Frau auf Heimaturlaub. Im Sommer 1923 erkrankte er zweimal an Angina. Im Anschluss trat eine Nierenerkrankung auf, die zur Heilung einen Klimawandel geboten sein ließ. Im März 1924 traf das Ehepaar Hueck in Genua ein und wurde zunächst im Tropengenesungsheim Tübingen zur Wiederherstellung der Tropenfähigkeit behandelt. Dann hielten sie sich im Sommer bei den Eltern Vietor auf, die 1922 einen Bauernhof, das Huder Grashaus, gekauft hatten und von Bremen nach Hude in Oldenburg umgezogen waren. Im Herbst waren sie bei den Eltern Hueck in Lüdenscheid. Weil ihm wichtig war, dass ein Kreis von Freunden in der Heimat mit seiner Fürbitte und seiner Hilfe hinter der Arbeit stand, hielt er Vorträge über sein Tätigkeitsfeld in Tungkun. 1925 war ein erneuter Aufenthalt im Tropengenesungsheim notwendig. Wegen der gespannten politischen Lage in Südchina musste die Wiederausreise um ein Jahr verschoben werden. Hueck arbeitete wieder im Krankenhaus in Solingen, „um noch manches zu lernen, was mir draußen wichtig ist." Am 5. Okt. 1926 legte das Schiff in Genua ab, das sie zurück nach China brachte.

Die Heimreise 1932 führte sie über Sumatra und Indien. In Sumatra wollte Hueck die Arbeit der Missionsärzte kennenlernen. In Kalkutta besuchte er den bekannten Leprologen Dr. Muir, um sich über die neuesten Fortschritte in der Behandlung der Lepra zu informieren. Am 8. Juni trafen sie in Tübingen ein. Da sich sowohl bei Hueck als auch bei seiner Frau Dysenterieamöben fanden, mussten sie im Tropengenesungsheim behandelt werden. Anschließend folgten Aufenthalte in Hude und Lüdenscheid. Der Vater Eduard Hueck war am 16. März 1932 gestorben, so dass sie jetzt sein Grab aufsuchten. Auch den Vater Johann Karl Vietor sahen sie bei ihrem Besuch in Hude zum letzten Mal. Er starb am 17. Mai 1934. Im April/Mai 1933 stand eine Nachbehandlung in Tübingen an, ehe sie im September die Rückreise nach Tungkun antraten.

Als im März 1939 wieder Nachrichten in Tungkun eintrafen, erfuhr Hueck, dass seine Mutter erkrankt war. Daraufhin entschlossen er und seine Frau sich, den schon früher geplanten Heimaturlaub jetzt anzutreten. Am 21. April legte das Schiff aus Hongkong in Genua an. Zunächst fuhren sie wieder nach Tübingen, wo sie im Tropengenesungsheim behandelt wurden. Im August waren sie eine Zeitlang bei der Mutter in Hude. Dann entwickelte sich durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges alles anders als gedacht. Über Hongkong, das englischer Besitz war, konnten sie nicht zurückfahren. Hueck meldete sich beim Korpsarzt in Münster und wurde kriegsverwendungsfähig geschrieben. „Aber augenblicklich scheint man keinen großen Bedarf an Ärzten zu haben." Am Städtischen Krankenhaus Lüdenscheid erhielt er Gelegenheit zur Hospitation. „Ich sehe mir besonders auf der chirurgischen Abteilung allerlei neue Methoden an."[22] Er fuhr nach Berlin, wo man im Auswärtigen Amt der Ansicht war, er solle auf seinen Posten in China zurückkehren. Aufgrund der Empfehlung des AA erhielt er von der japanischen Botschaft in Berlin ein Schreiben an japanische Dienststellen, ihm bei der Reise behilflich zu sein. Dieses Schreiben sollte ihm wiederholt gute Dienste leisten. In Berlin hospitierte er in einem Krankenhaus in Neukölln und sah auch einige Operationen bei Prof. Ferdinand Sauerbruch an der Charité. Wieder in Lüdenscheid sprach er am 10. Nov. im Gemeindehaus Wiedenhof über „Das Krankenhaus der Rheinischen Missionsgesellschaft in Tungkun in den letzten sechs Jahren". Mit seiner Mutter, mit der Otto Hueck besonders verbunden war, konnten sie noch das heilige Abendmahl feiern, ehe Eugenie Hueck am 15. Nov. entschlief. Am 18. Nov. wurde sie in der Familiengrabstätte auf dem ev. Friedhof Mathildenstraße beerdigt. Zwei Tage später begann die Rückreise nach Tungkun, diesmal über Litauen, Lettland, Moskau, mit dem Transsibirienexpress bis Harbin, von dort mit dem Asia Express zur Hafenstadt Dairen am Stillen Ozean, dann mit dem Schiff über Shanghai nach Formosa und, Hongkong umgehend, den Perlfluss hinauf in Richtung Kanton. Am 17. Januar 1940 kamen sie glücklich wieder in Tungkun an.

Abb. 10) Im Laboratorium in Tungkun

6. Krieg, Bürgerkrieg, Entstehung der Volksrepublik China

Die Stadt Tungkun hatte viel weniger Einwohner als vor der japanischen Besetzung. Die wohlhabenden Leute waren noch nicht zurückgekehrt. Der Handel blieb beschränkt. Viele zerstörte Häuser mussten abgerissen werden. In der Stadt herrschte große Not. Um die Sicherheit im Hospital zu erhöhen, ließ Hueck Wachttürme bauen, drei am Hospital, zwei am Fluss und einen am Haupteingang. Das Hospital war jetzt wieder normal belegt. Es war wichtig, dass die Patienten sich sicher fühlten. „Neulich haben wir uns auf Aufforderung der japanischen Militärbehörde an einer Durchimpfung der Stadt gegen Pocken beteiligt und vom Hospital aus über 15.000 Leute geimpft. Die Sache wurde mit einem Festessen beschlossen, bei dem ich neben dem japanischen Oberst saß. Die Verständigung ging durch einen Dolmetscher. – Im Hospital sind die Gottesdienste recht gut besucht. Am Donnerstagabend haben wir eine Bibelstunde für die Frauen der Station, am Freitagabend für die Männer, am Samstagabend für die Pflegerinnen. Es ist ein besonders netter Kreis von chinesischen Mitarbeitern jetzt am Hospital, man merkt, dass man innerlich miteinander verbunden ist. Es macht wirklich Freude zu sehen, wie treu manche Pflegerinnen auf ihrem Posten sind und wie nett sie für ihre Kranken sorgen."[23] Anfang 1941 bestanden die ersten acht Pflegerinnen des Hospitals die Schlussprüfung in der Krankenpflege. Fünf Jahre später waren es schon 26 Krankenpflegerinnen und neun Hebammen. Sie hatten viel Gelegenheit, im Hospital sowie Armen und Kranken auf dem Lande zu helfen.

Als Deutschland im Juni 1941 den Krieg gegen Russland begann, hörten die Überlandverbindungen mit der Heimat auf. Mit dem japanischen Angriff auf Pearl Harbour im Dezember begann der Krieg der Achsenmächte gegen die USA. Auch China erklärte jetzt Deutschland den Krieg. Ende Dezember nahmen die Japaner Hongkong. Hueck und seine Leute standen einer sehr ernsten Situation gegenüber. Die Missionsleitung in Wuppertal war aufgefordert worden, das Deutsche Gesandtschaftshospital in Shanghai mit sechs Krankenschwestern zu besetzen, da Deutschland seine Krankenschwestern dringend selber brauchte. Adele Ranke sollte das verantwortungsvolle Amt einer Oberin in Shanghai übernehmen. Hueck telegrafierte an das Missionshaus in Wuppertal: „Ranke absolut unabkömmlich".[24] Sie blieb in Tungkun. Als amerikanische Bomber den Flugplatz in Kanton bombardierten, zogen die Japaner sich zurück und überließen japanfreundlichen chinesischen Truppen das Feld. Die wurden mit wechselndem Erfolg in Kämpfe mit chinesischen Kommunisten verstrickt. Das Hospital blieb streng neutral; es nahm Verwundete von beiden Kriegsparteien auf.

Das schicksalsschwere Jahr 1945 blieb auch für das Missionshospital und seinen leitendenden Arzt reich an Aufregungen und Unruhe. Im August 1945 scheiterte der Versuch von Tschiang Kaischek, des politischen Erben Sun Yatsens, und Mao Tsetungs, des Führers der Kommunisten, den Bürgerkrieg und in der Folge die Teilung des Landes abzuwehren. Die Kommunistische Partei, gestützt auf die Rote Armee, dehnte ihr Operationsgebiet ständig aus. Die nationalchinesische Regierung und ihre Armee kehrten aus dem Inneren Chinas zurück. Die Lage für die Deutschen blieb schwierig, waren doch China und Deutschland im Krieg Feinde gewesen. Der deutsche Konsul in Kanton war verhaftet worden. Als nach der japanischen Kapitulation in Tungkun am 17. August der Friede gefeiert wurde, un-

22) Brief Huecks an Missionsdirektor Berner vom 16. 9. 1939, RMG 2.228
23) Brief Huecks an Missionsdirektor Berner vom 31. 3. 1940, RMG 2.228
24) RMG 2.228

Abb. 11) Der Kreis der Mitarbeiter am Hospital in Tungkun im Jahr 1948. Vorn von links: 4. Schwester Adele Ranke, 5. der chinesische Arzt Dr. Au, 6. Dr. Otto Hueck, 7. Hedwig Hueck, stehend links und rechts außen: die Nachtwächter.

terbrachen Kanonendonner und Maschinengewehrfeuer die Veranstaltung. Die Kommunisten griffen an, um sich der japanischen Waffen zu bemächtigen. Die bereits internierten Japaner wurden zur Hilfe gerufen und mit ihren Geschützen die Kommunisten zurückgetrieben. Im Hospital wurden mehrere Gebäude beschlagnahmt und etwa 1.000 japanische Gefangene interniert. Die in Aussicht gestellte Rückführung nach Japan zog sich noch bis April hin. Alle Nachrichten brachen ab. Die Familie in Lüdenscheid machte sich Sorgen. Oskar Eduard Hueck hörte im Oktober 1945 den Namen seines Bruders im Radio. Er sei angeblich von Räubern verschleppt, aber wieder eingelöst. Bei der Rheinischen Mission in Wuppertal hatte man keine Nachricht und sah auch keine Möglichkeit, mit Meldungen nach China durchzukommen.

Als in den Wirren des Bürgerkrieges Gerüchte auftauchten, die chinesische Regierung wolle das Hospital beschlagnahmen, stellten sich Missionsstation, Hospital und Lepraasyl unter den Schutz der 1946 gegründeten Chinesischen Rheinischen Kirche. Die Leitung der Kirche lag in den Händen von chinesischen Christen. Vieles, was früher die Missionsleitung in Barmen entschieden hatte, unterstand jetzt der Synode. Hueck war Arzt einer jungen Kirche in China geworden. Er wurde als Vertreter der Anstalten in den Synodalausschuss gewählt. Die Hospitäler, die jetzt Eigentum der Kirche waren, wurden fester mit den Gemeinden verbunden. Hueck arbeitete mit den leitenden Leuten der Kirche gut zusammen.

Die Nationalregierung in China befand sich gegen die Kommunisten, die von Norden her vordrängten, in einem schweren Kampf. Es herrschte Bürgerkrieg. Der politischen Lage entsprechend stiegen die Inflationsraten. Der Jahresetat des Hospitals 1947 belief sich auf über 1 Milliarde chinesische Dollar. Trotzdem schrieb Hueck beruhigende Briefe nach Hause, so am 17. April 1948 und 22. Febr. 1949 an seinen Patensohn cand. med. Gerhardt Hueck in Lüdenscheid: „Wir haben hier natürlich auch allerlei Schwierigkeiten gehabt, haben aber im ganzen unsere Arbeit bisher ruhig weiter tun können, ja haben sie in den letzten Jahren auch weiter ausbauen können. Insbesondere haben wir die Pflegerinnenschule weiter entwickelt, im Jahre 1943 konnten wir ein Internat für die Schülerinnen bauen und 1943 eine neue Poliklinik in der Stadt, mit der ein geburtshilfliche Station verbunden ist. Dort kamen im letzten Jahre 913 Säuglinge zur Welt.“ Ein Jahr später gibt Hueck einen weiteren Einblick: „Am Hospital sind wir im letzten Jahr gut vorangekommen. Die Röntgenanlage ist wieder in Gang. Tante Hedwig macht die Aufnahmen und entwickelt die Filme mit Hilfe einer chinesischen Nurse. Im Männerkrankenhaus haben wir dank einer großzügigen amerikanischen Geldbeihilfe 12 neue Zimmer dazu bekommen durch einen Ausbau des oberen Stockwerks. Unsere Pflegerinnenschule haben wir … den Regierungsforderungen angepaßt. Da müssen etwa 30 verschiedene Fächer gegeben werden, das Ganze gilt als Fachschule im Rang einer Ober-Mittelschule, also bei uns etwa Oberrealschule.“

Sichtlich irritiert reagierte die Missionsleitung, als sie nach dem Krieg davon erfuhr, dass Hueck Mitglied der NSDAP gewesen war. Für Missionsdirektor Hermann Berner (1888 – 1973), der Hueck seit 1939 persönlich kannte, war es „eine verwunderliche Tatsache“. In einem Brief vom 19. Aug. 1949 schreibt er: „So viel mir bekannt ist, ist er etwa im Jahre 1934 in China der NSDAP beigetreten, wahrscheinlich einer Ortsgruppe in Canton. Vermutlich ist Herr Dr. Hueck lediglich aus vaterländischen Gründen der NSDAP beigetreten, weil er glaubte, nach 1933 seine Zugehörigkeit zu Deutschland dadurch bezeugen zu müssen. Der nationalsozialistischen Weltanschauung hat er jedenfalls immer mit völliger Ablehnung gegenübergestanden, weil er ein überzeugter Christ ist, der um seines Herrn Christus willen den kranken und leidenden Menschen in China helfen und sie, wenn möglich, zu Christus führen möchte.“[25] In der Tat, Hueck war ein zuvorkommender, gütiger Mensch. Die ihm übertragene Leitungsfunktion verstand er nicht hierarchisch sondern im Sinne der gemeinschaftlichen Zusammenarbeit mit seinen Mitarbeitern. Aus seinem sehr umfangreichen Briefwechsel in den Jahren 1933 bis 1945 geht eine Nähe zum Nationalsozialismus nirgendwo hervor. Er unterzeichnete z. B. seine Briefe, auch die im Jahr 1939 aus Lüdenscheid, nicht mit dem deutschen oder dem Hitlergruß – wie es bis in Kreise der Bekennenden Kirche hinein üblich war - sondern mit „freundlichen“ oder „herzlichen Grüßen“.

Als Hueck Anfang 1949 in Kanton war, traf er dort viele Missionsleute aus dem Norden, die unter dem kommunistischen Regime nicht mehr arbeiten konnten und im Süden Chinas einen neuen Anfang suchten. Im Juli konnte ein kommunistischer Angriff auf Tungkun noch abgeschlagen werden. Aber im Oktober verließen Tschiang Kaischeks Truppen auf überfüllten Schiffen die Gegend. Die Kommunisten drängten nach. „Am 16. Oktober sah man vom Ufer aus, wie sich ihre Kolonnen mit großen blutroten Fahnen über die Wege jenseits des Flusses bewegten. Die Kommunisten überschritten unterhalb des Hospitals den Fluß und besetzten die Stadt. Sie kamen gleichzeitig auch von anderen Richtungen an. In der Nacht hörte man Schießereien.“[26] Eine ganze Reihe verwundeter Soldaten kamen ins Hospital. Mit den kommunistischen Regierungsstellen hatte man zunächst nicht viel Berührung. Dann wurde es schwieriger. Zuwendungen für christliche Gemeinden und Einrichtungen gab es nicht mehr. Im Hospital musste politischer, das hieß kommunistischer Unterricht erteilt werden. Der Arbeiterrat hatte immer mehr zu sagen. Die frühere Leitung des Hospitals wurde allmählich lahmgelegt. Während das Hospital in der Vergangenheit von Steuern befreit war, wurden jetzt enorme Steuern gefordert, die der Einrichtung die finanziellen Reserven entzogen und ihren Betrieb gefährdeten. Dann setzten die typischen Schikanen ein: Durchsuchungen, Verhöre, Verbote. Die kirchliche Synode empfahl allen europäischen Mitarbeitern die Abreise. Sie sah nüchtern, dass es schwer werden würde, wenn die Ausländer gingen. Wenn sie blieben, würde es aber für die chinesischen Christen noch schwerer. Im Januar 1951 stellte Hueck den Ausreiseantrag, aber er zweifelte angesichts der kommunistischen Gewaltherrschaft, ob er überhaupt noch herauskommen würde. Er hörte von Missionsleuten, die erschossen oder interniert worden waren. Am 13. Oktober kam die Anordnung, dass alle neun europäischen Hospitalmitarbeiter Tungkun am nächsten Tag verlassen sollten. Der nächste Tag war ein Sonntag. Mit dem Lehrtext dieses Tages gewann Hueck Klarheit über seinen Weg. „Jesus sprach: Geh wieder heim und sage, wie große Dinge Gott an dir getan hat.“ Lukas 8, 39. Für die Rheinische Mission ging mit dem Abzug der Europäer eine 100-jährige Geschichte in China zu Ende. Über 60 Jahre hatten deutsche Kräfte am Hospital in Tungkun gearbeitet und für Huecks war es über 30 Jahre her, seit sie ihre Arbeit hier begannen. Kurz nach der Abreise Huecks übernahm die kommunistische Regierung das Hospital. Die chinesische kirchliche Trägerschaft wurde nicht länger geduldet. Eins aber blieb: Durch die Missionskrankenhäuser in China, wie das in Tungkun, war auf die chinesische Ärzteschaft und besonders auf die Krankenpflegerinnen ein tiefgehender christlicher Einfluss ausgegangen, der zum Teil bis heute fortwirkt.

7. Lüdenscheid 1951 - 1953

Von Hongkong reisten die neun Leute der Rheinischen Mission diesmal nicht mit dem Schiff - sie wollten zum Weihnachtsfest 1951 gern zu Hause sein -, sondern mit dem Flugzeug, mit Übernachtungen in Bangkok, Karachi, Kairo und Rom. In Lüdenscheid wohnten Huecks im Obergeschoss des elterlichen Hauses Werdohler Straße 28. Die unteren Geschosse waren von der belgischen Besatzungsmacht beschlagnahmt.

Nach der Rückkehr Huecks, der immerhin im 64. Lebensjahr stand, ging die Missionsleitung davon aus, dass er in den Ruhestand treten würde. Sie bat ihn, „gelegentlich hier oder da einen missionsärztlichen Vortrag zu halten“ und „auch etwas wissenschaftlich zu arbeiten, um Ihre Erfahrungen aus China für die Wissenschaft auszuwerten.“[27] Er hatte schon in der Vergangenheit wissenschaftliche Beiträge veröffentlicht. Hier seien nur zwei Beispiele genannt: In der Münchener Medizinischen Wochenschrift, Jg. 1939, Nr. 23, S. 891 ff. erschien sein Aufsatz „Chirurgische Tätigkeit in Südchina“, und in der Zeitschrift für Tropenmedizin und Parasitologie, April 1951, Heft 4, sein Aufsatz „Aus dem Krankenhaus der Rheinischen Missions-Gesellschaft in Tungkun. Erfolge der Diasone-Behandlung bei Lepra“. Aber für eine wissenschaftliche Tätigkeit im Ruhestand fühlte sich Hueck noch zu jung. Die Arbeit in China war zwangsweise beendet und er sah seine Aufgabe nicht als erfüllt an. Da der Weg nach Tungkun für ihn auf Dauer verschlossen

25) RMG 2.228
26) Hueck, S. 210
27) Brief der Missionsleitung an Hueck vom Nov. 1951, RMG 2.228

blieb, erklärte er sich bereit, als Arzt nach Sumatra in Indonesien zu gehen. Schon Anfang 1952 beschäftigte er sich in Lüdenscheid mit dem Erlernen der Bataksprache.

Hueck konnte an der fünften Weltmissionskonferenz teilnehmen, die 1952 in Deutschland, in Willingen, stattfand. Dass das traditionelle Missionsgebiet China alle Missionare des Landes verwies, war ebenso Thema der Konferenz wie die übrigen revolutionären, politischen Ereignisse in der Welt. Die Delegierten erkannten von Neuem, dass Mission in erster Linie als Gottes eigenes Handeln verstanden werden muss. Das entwickelte Konzept der „missio Dei" sollte sich als höchst kreativ erweisen. Im Juli 1952 berichtete Hueck im überfüllten großen Saal des Wiedenhofes in einem Lichtbildervortrag über seine 30-jährige Tätigkeit als Missionsarzt in China.[28] Am 28. Juli 1953 sprach er zu Schülerinnen des Neusprachlichen Mädchengymnasiums. Und unmittelbar vor seiner Wiederausreise nahm er am 15. Nov. 1953 am Missionsfest der Gemeinschaft Philadelphia teil und richtete sowohl im Gottesdienst in der Erlöserkirche als auch in der Festversammlung im Vereinshaus Immanuel ein Abschiedswort an die Besucher. In der Erlöserkirche hatte er 1953 auch das Fest seiner Goldenen Konfirmation mitfeiern können.

Abb. 12) Die Hebammen- und Krankenpflegeschule in Tungkun im Jahr 1948. In der ersten Reihe: die Lehrerinnen und Lehrer. Von links: 3. Adele Ranke, 4. Dr. Otto Hueck, 5. Dr. Au.

8. Regierungsarzt in Tarutung

Sumatra ist die zweitgrößte der Großen Sundainseln im Inselstaat Indonesien. Die Christlich-Protestantische Batakkirche in Sumatra (HKBP) hatte die Rheinische Mission um Aussendung von drei Missionsärzten gebeten. Die Ärzte sollten von der Regierung angestellt, aber im Gebiet der HKBP tätig werden. Im Dezember 1953 traf das Ehepaar Hueck in Tarutung ein. Vom Gesundheitsministerium in der Hauptstadt Jakarta bekam Hueck die Ernennung zum Regierungsarzt. Er hatte das Krankenhaus in Tarutung schon im Jahr 1932 gesehen, als er sich auf der Reise von China nach Deutschland zehn Tage in Sumatra aufhielt. Die neuen Gebäude waren damals gerade fertig geworden. Er fand, dass das Krankenhaus sich im Ganzen gut gehalten und alle kriegerischen und politischen Unruhen gut überstanden hatte.

Jetzt arbeitete am Hospital bereits ein deutscher Arzt, Dr. Alex Fritz (1922 – 2010), und ein indonesischer Chefarzt, auf den Fritz aber nicht gut zu sprechen war: „Ein zweiter Arzt hier ans Krankenhaus Tarutung war auch dringend nötig – den indonesischen Chefarzt kann man nicht als ‚Arzt' des Krankenhauses mitrechnen, da er sich von jeglicher ärztlichen Beschäftigung am Krankenhaus ebenso konsequent wie erfolgreich fernhält. Herr Dr. Hueck hat sich den Umständen entsprechend rasch und gut hier eingelebt und zurechtgefunden; es ist schließlich ja keine Kleinigkeit, mit 65 Jahren eine völlig neue Sprache zu lernen und sich auf völlig neue Arbeitsverhältnisse umzustellen. Und es besteht eben doch wohl ein großer Unterschied in mancherlei Beziehung zwischen einem Krankenhaus der Rheinischen Mission in Tungkun und einem indonesischen Regierungshospital in Tarutung. Die zunächst geplante Aufteilung der Arbeit zwischen Dr. Hueck und mir – Dr. Hueck Geburtshilfe, Gynäkologie und allgemeine Chirurgie, ich die Inneren Krankheiten sowie die Tuberkulosestation und das Röntgen – ließ sich leider nicht durchführen. Das Krankenhaus hier hat nämlich nur ein paar kleine Krankenzimmer, die meisten Patienten liegen auf großen Sälen, die in sich selbst nur schlecht unterteilt werden können. So musste wohl oder übel die schon früher übliche Trennung in Männer- und Frauenstation beibehalten werden. Dr. Hueck hat die beiden Männersäle, die immer voll sind – denn hierzulande haben die Männer viel mehr Zeit, krank zu sein, als die Frauen – und die Männerpoliklinik. Außerdem führt er im Allgemeinen die chirurgischen Eingriffe durch, besonders auch Augen- und Ohrenoperationen…

Der Einfluss von Dr. Hueck und mir hier am Krankenhaus ist streng auf die rein ärztliche Arbeit beschränkt. Leitung des Krankenhauses mit allem, was dazu gehört – Verwaltungsfragen, Bauvorhaben, Personalfragen, Ankauf von Medikamenten, Instrumenten, Apparaten, Verpflegung usw. – alles liegt in der Hand des indonesischen Chefarztes und der Verwaltung, und es wird eifersüchtig darüber gewacht, dass wir uns nicht etwa auch auf dieses ‚verbotene Gebiet' verirren. So sind unsere Möglichkeiten hier von vornherein sehr beschränkt; wir können wohl dem einzelnen Patienten helfen, soweit es in unseren Kräften steht, aber zu einer echten fortschrittlichen Entwicklung und Entfaltung des ganzen Betriebes hier – was dringend nötig wäre – können wir tatsächlich garnichts tun. Das macht die ganze Arbeit hier nicht sehr angenehm und befriedigend…

Erschütternd ist zu sehen, wie gerade die Kleinkinder hier oft in erschreckend verwahrlostem Zustand aufgenommen werden müssen; nicht aus Lieblosigkeit der Mütter, sondern einfach deswegen, weil die primitivsten Kenntnisse über Aufzucht, Ernährung und Hygiene der Kleinkinder fehlen. Hier ist noch für Jahrzehnte Aufklärungsarbeit notwendig, wenn man diesem Übel wenigstens ein wenig Einhalt gebieten will. Im Augenblick ist jedenfalls die Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit noch erschreckend hoch. Im übrigen wäre eine Modernisierung unserer Einrichtung dringend nötig. Der Operationssaal hat keinen Sterilisator und keine Operationslampe; man kann es eigentlich garnicht verantworten, unter diesen Umständen größere Eingriffe auszuführen; bei nächtlichen Operationen, die relativ häufig sind, müssen wir uns oft mit starken Taschenlampen behelfen!"[29]

Die ärztliche Mission in Nordsumatra war nicht mehr in dem Sinne Pionierarbeit, wie Hueck das von China her kannte. Die Patienten waren weithin Christen. Als Geburtsstunde der HKBP gilt der 7. Okt. 1861, als Missionare der Rheinischen Mission die missionarische Erschließung von Südtapanuli, einer Regentschaft in der Provinz Nordsumatra, begannen. Aus kleinsten Anfängen und gegen zunächst erheblichen Widerstand der Toba-Batak wuchs eine große, einheimische, selbständige Kirche. Die HKBP zählte mehr als 1 Millionen Mitglieder. Sie ist die größte protestantische Kirche in Südostasien. Werden und Wachsen sind eng mit dem Namen Ludwig Ingwer Nommensen (1834 – 1918) verbunden, dem Apostel der Batak. Über 50 Jahre wirkte er im Land um den Tobasee.

Tarutung liegt in 1.000 m Höhe südlich des Tobasees in dem langgestreckten, zur Westküste steil abfallenden Barisangebirge. Hueck beschreibt das Klima trotz der Nähe des Äquators als angenehm. Das ganze Jahr über war es gleichmäßig warm, in der Regenzeit oft morgens Sonnenschein, nachmittags ein tüchtiger Regenguss oder ein Gewitter. Nachts war es kühl. Die Entfernung zum Indischen Ozean betrug 65 km. Dort war man dann in tropischer Hitze.

In seinem ersten Bericht äußert sich Hueck anerkennend über das indonesische Gesundheitssystem, hegt aber Zweifel, ob es auf Dauer finanzierbar blieb: „Es ist gut, wenn man die Verhältnisse hier nicht nur mit denen in Europa vergleicht, sondern zuweilen auch die Verhältnisse im Fernen Osten bedenkt. Man ist immer wieder erstaunt über die sozialen Leistungen des indonesischen Staates, die noch aus der holländischen Zeit übernommen sind. Der Staat finanziert weitgehend das ganze Gesundheitswesen, liefert die Medikamente und Verbandstoffe und bezahlt die Unkosten der Krankenhäuser. Die Kranken brauchen nur wenig zu bezahlen. Bringen sie eine Bescheinigung mit, dass sie mittellos sind, dann werden sie ganz umsonst behandelt. Man kann arme Kranke auch mit kostspieligen Medikamenten, wie Streptomycin und Penicillin behandeln. Man kann tuberkulose Kranke viele Monate lang im Hospital behalten. … Das Krankenhaus hat hier manches erreicht, was in China sehr schwer durchzuführen war. Verwandte der Kranken werden nicht mit im Krankenhaus aufgenommen; es gibt feste Besuchsstunden für die Verwandten. Ein Saal mit etwa 30 kleinen Waisenkindern macht den Pflegerinnen sicher sehr viel Arbeit. Jedes Kind liegt in einem sauberen Bettchen. Kein Wunder, wenn täglich eine große Hospitalwäsche auf der Leine hängt. Auf der geburtshilflichen Abteilung liegen die Kinder in einem besonderen Raum. Sogar Couveusen [Wärmebetten] für die Versorgung von Frühgeburten stehen zur Verfügung."[30]

Nach dem synodalen Missionstag 1955 in Lüdenscheid berief der Kreissynodalvorstand ein Komitee für Äuße-

28) Lüdenscheider Nachrichten (LN) vom 24. 7. 1952
29) Bericht für das Jahr 1954 von Dr. Fritz, Kirchenkreisarchiv Lüdenscheid, Bestand 4.19 C 2.10
30) Bericht vom 27. 12. 1954, Kirchenkreisarchiv Lüdenscheid, Bestand 4.19 C 4.21

Abb. 13) Karte des Bataklandes auf Sumatra

re Mission, in dem die Lüdenscheider Fachärztin für Kinderkrankheiten, Dr. med. Margarete Gleiß-Röpke, die Verantwortung für die ärztliche Mission übernahm. Das Komitee entfaltete eine rege Tätigkeit. Von der Rheinischen Mission wurde Lüdenscheid die HKBP in Sumatra als Patengebiet zugesprochen. Besonderer Schwerpunkt dieser Patenschaft war die von Missionar Heinrich Berghäuser geleitete Jugendarbeit der HKBP. Aber Ursprung und wichtiges Element dieser Beziehung zum Batakland war die persönliche Verbindung zu Dr. Otto Hueck, die sich durch die Patenschaft intensivierte. Im Februar/März 1969 war z. B. eine Delegation aus dem Kirchenkreis Lüdenscheid unter Führung von Superintendent Karl Friedrich Mühlhoff und Pfarrer Paul Deitenbeck zu einem Besuch der HKBP in Sumatra. Sie besuchte selbstverständlich auch das Krankenhaus in Balige und Dr. Otto Hueck. Die Patenschaft besteht bis heute fort.

Die HKBP legte Wert darauf, dass die Batakschwestern ihren Dienst im Geist christlicher Diakonie taten. Bereits 1954 wurden die ersten drei batakschen Pflegerinnen in Deutschland in den Fliednerschen Anstalten in Kaiserswerth ausgebildet. Weitere folgten in den nächsten Jahren.

Auch Indonesien war kein friedliches Land. Ein stark ausgeprägter Regionalismus und wirtschaftliche Aufbauprobleme stellten die Einheit des Landes in Frage und lösten 1957 Aufstände, vor allem auch in Sumatra aus. Die antikommunistischen und prosumatranischen Aufständischen proklamierten eine „revolutionäre Regierung der Republik Indonesien". Hueck berichtet von Anschlägen, Beschlagnahmen und Schießereien. Die Arbeit des Hospitals wurde erheblich gestört. Unter Führung von General A. H. Nasution schlug die Armee den Aufstand nieder. Tarutung wurde von Regierungstruppen besetzt. Die Aufständischen zogen sich in die Wälder zurück. „Ende des Jahres [1958] kam der indonesische Oberkommandierende, General Nasution, nach Tarutung. Er hielt eine lange Rede. Den Aufständischen bot er volle Amnestie an, wenn sie in den Schoß der Regierung zurückkehren wollten. Im anderen Fall stellte er scharfe Maßnahmen in Aussicht. Er betonte die Stärke der Regierung."[31]

Im Jahr 1959 war das Ehepaar Hueck wieder einmal zu einem Heimaturlaub in Lüdenscheid. Am 17. Juli 1959 kam Hueck auf eigenen Wunsch im Pfarr- und Gemeindehaus Westfalenstraße 29 mit etwa 40 Lüdenscheider Ärzten und Gemeindegliedern zusammen, denen die ärztliche Mission ein Anliegen war. Vom 19. bis 21. Sept. 1959 fand die 1910 gegründete Westfälische Missionskonferenz zum ersten Mal in Lüdenscheid statt. Unmittelbar vor seiner erneuten Ausreise sprach Hueck auf dieser Konferenz über das Thema: „Als Missionsarzt im heutigen Indonesien".[32]

9. Chefarzt in Balige

Im Jahr 1960 kehrte der Chefarzt des kirchlichen Krankenhauses in Balige, Dr. Gottfried Schaible (1918 – 1986), in die deutsche Heimat zurück. Hueck trat seine Nachfolge an. Die Gründe für den Wechsel sind nicht ohne Weiteres zu erkennen. Hueck schreibt darüber nichts. Das Krankenhaus war in der holländischen Kolonialzeit von der Rheinischen Mission errichtet, nach der Unabhängigkeit Indonesiens verstaatlicht und 1955 an die HKBP zurückgegeben worden. Wie in Tarutung hatte das Krankenhaus 250 Betten und ebenso bestand auch eine Schule für Krankenpflege und eine Hebammenschule. Balige lag knapp 50 km entfernt von Tarutung, 100 m tiefer am Tobasee. Das Klima war etwas wärmer, die Vegetation tropischer. Die seit Jahren andauernden politischen Unruhen fanden auch jetzt noch kein Ende. Immer noch herrschte Ausnahmezustand und die oberste Gewalt lag in den Händen des Militärs. Immer wieder kam es zu Schießereien zwischen Regierungstruppen und Aufständischen. Die Existenz des Krankenhauses stand wohl auf dem Spiel. Zuschüsse des indonesischen Staates und Hilfsgelder des Lutherischen Weltbundes blieben aus. Der Schuldenstand des Hospitals stieg bedrohlich. Ein Nachfolger für Dr. Schaible wurde angesichts der misslichen Gesamtsituation nicht gefunden. Hier hat Hueck wohl seine Aufgabe gesehen, das kirchliche Krankenhaus zu erhalten und in eine gute Zukunft zu führen. Jedenfalls dankt ihm Missionar Berghäuser fast 20 Jahre später aus Anlass von Huecks 90. Geburtstag am 1. Mai 1978 in Hude dafür ausdrücklich: „Ich habe in engster Beziehung zu Deinem entscheidenden Schritt gestanden, der Dich vom Regierungskrankenhaus in Tarutung zum Krankenhaus der Batakkirche in Balige führte. Fachleute sahen diesen Schritt als hoffnungslos an. Jüngere Kräfte wollten weder Totengräber noch Konkursverwalter werden. Du gingst den Weg im Gehorsam, nicht auf Deine eigene Kraft, noch die Zusicherung fremder Instanzen, sondern schlechthin als echter Missionsarzt, der sich vom Herrn der Mission gerufen weiß. Der steht zu seinen Boten und seiner Sache und hat uns alle seine Wunder erleben lassen. Das dankt Dir die Gemeinde der HKBP, das dankt sie ihrem Herrn."[33]

Hueck hatte in China gelernt, ein Krankenhaus wirtschaftlich zu führen. Er ergriff sofort Maßnahmen, um die Situation in Balige zu verbessern. Im Jahr 1956 hatte Schwester Adele Ranke, mit der Hueck in China 25 Jahre zusammengearbeitet hatte, ihren Dienst in Balige aufgenommen. Sie leitete die Frauenstation und die Kinderabteilung. Für Hueck war es eine besondere Freude, sie wieder an seiner Seite zu haben. Sie kehrte im Mai 1963 nach Deutschland zurück. Außerdem arbeiteten in Balige zwei in Kaiserswerth ausgebildete bataksche Diakonieschwestern, eine von ihnen war Nuria Gultom, die spätere Oberin. Er setzte Schwester Nuria zunächst als neue Küchenleiterin ein, die für einen preiswerteren Lebensmitteleinkauf sorgte und dafür, dass große Mengen von Essensresten vermieden wurden. Bisher hatte das Küchenpersonal die Reste zur Fütterung der eigenen Schweine mit nach Hause genommen. Das hörte jetzt auf. Später entwickelte Hueck gemeinsam mit Schwester Nuria den Plan eines Verbandes für Diakonieschwestern im Batakland. 1962 wurde der Verband gegründet, die Satzung von der Kirchenleitung der HKBP genehmigt. Sitz des Verbandes war das Krankenhaus Balige, Leiterin Schwester Nuria. Der Verband bildete Schülerinnen und Schüler nicht nur für den eigenen Bedarf aus sondern auch für die Missionsgebiete der HKBP, für die Inselgruppe Mentawai und für die Randgebiete der HKBP in Sumatra. Mit dem mit deutscher Hilfe finanzierten neuen Schwesternheim erhielt der Verband bald ein eigenes Zentrum.

Die jahrelangen kriegerischen Unruhen fanden 1961 ihr Ende. Wichtige Friedensgespräche fanden in Balige statt. Etwa 13.000 Rebellen kehrten in den Schoß der Regierung zurück. In der Stadt und auf dem Land war es wieder sicher. Die Straße nach Medan, der Hauptstadt der Provinz Nordsumatra, wurde instandgesetzt. Vom 6. bis 8. Okt. 1961 feierte die HKBP ihr 100-jähriges Bestehen. Zum Jubiläum kamen Vertreter des Weltkirchenrates und Gäste aus aller Welt, unter ihnen der Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, D. Ernst Wilm. Viele der auswärtigen Gäste wohnten im Hospital in Balige. Hueck nutzte die Gelegenheit zu intensiven Gesprächen. In Balige fand am Vorabend der Jubiläumsfeiern ein Fackelzug der Schulkinder und am Morgen ein Umzug der Männer in alter Bataktracht statt. Im Hauptgottesdienst im Freien predigte Präses Wilm. Am Hauptfesttag fuhr Hueck mit nach Tarutung.

31) Hueck, S. 251
32) LN vom 22. 9. 1959
33) Redemanuskript Berghäuser, RMG 2.228

Sie kamen gerade an, als der feierliche Zug der Batakprediger, alle im Talar, nach dem Stadion zog. Dort war eine große Volksmenge versammelt. Der Kultusminister hielt eine offizielle Rede. Dann predigte der Ephorus der HKBP. Eine große Zahl Posaunenbläser, viele Sängerchöre und Darstellungen aus der Geschichte der Batakkirche rundeten das Festprogramm ab.

Die Folgen der 100-Jahrfeier wirkten sich auch materiell positiv für das Krankenhaus in Balige aus. Brot für die Welt genehmigte 11.000 US-Dollar für ein neues Röntgengerät. Die deutsche Entwicklungshilfe überwies 50.000 DM für den Bau des Schwesternheimes. Das Gesundheitsministerium in Jakarta sandte eine Sonderabgabe von 100.000 Rupiah. Der Lutherische Weltbund, die Rheinische Mission und das Deutsche Institut für ärztliche Mission stellten Medikamente zur Verfügung. Präses Wilm berichtete am Tag der Äußeren Mission in der voll besetzten Lüdenscheider Schützenhalle am 19. Jan. 1962 über die 100-Jahrfeier der HKBP und seine Begegnungen in Balige. Die Kollekte kam je zur Hälfte der Jugendarbeit der HKBP und der Schwesternarbeit im Hospital in Balige zugute.[34]

Die Westfalenpost berichtete ausführlich über die Arbeit in Balige: Allein im Jahr 1961 habe Dr. Hueck 574 Operationen vorgenommen. Dazu kamen bei einer durchschnittlichen Belegungszahl des Hospitals mit fast 200 Kranken die Visiten, die Auswertung der 4.626 Röntgendurchleuchtungen, 31.106 Laboruntersuchungen und schließlich die 20.274 Beratungen in der Poliklinik. An Mitarbeitern standen Hueck zwei weitere Ärzte zur Seite. Dazu kamen neun Krankenschwestern, 31 Krankenpfleger und –pflegerinnen sowie Hebammen und 26 weitere Angestellte. Hueck schrieb: „Unter unseren Kranken sind viele Tuberkulosefälle. Wir haben deshalb eine große Tuberkuloseabteilung, die durchweg voll besetzt ist. Man sieht ferner bei Kindern viele Krankheiten, die durch Vitaminmangel hervorgerufen werden; bei Männern viele Leberkrankheiten. Verhältnismäßig viele Frauen kommen mit Geburtsbeschwerden hierher. Auf den Dörfern arbeiten Hebammen, die in schwierigen Fällen unsere Hilfe in Anspruch nehmen.“[35]

1964 wendete sich ein unliebsamer Vorfall letztlich zum Guten. Es gab große Schwierigkeiten mit dem Hospitalverwalter in Bezug auf seine Arbeit, insbesondere die Buchführung. Er war Regierungsbeamter und Hueck legte ihm nahe, in den Dienst der Regierung zurückzukehren. Man beurlaubte ihn. Das Gehalt wurde weiter gezahlt. Aber er und seine Freunde intrigierten, beschwerten sich beim Gesundheitsinspektor in Medan und sammelten Unterschriften gegen Huecks Verbleiben. Aber dann gab es spontane Sympathiekundgebungen vieler Menschen für Hueck. Regierungsstellen, Gericht, Polizei, Militär, sogar die Nationale Front, die großenteils aus Kommunisten bestand, sprachen sich für sein Verbleiben aus. Das Ministerium erklärte sich einverstanden, dass er als Regierungsarzt ausschied, aber als Arzt der HKBP weiterarbeitete. Die Kirchenleitung stellte ihn als Arzt der Batakkirche an. So wurde er, wie schon in China, Arzt einer jungen Kirche.

Gegen Ende seiner Tätigkeit in Sumatra wurde Hueck eine hohe Ehrung durch die indonesische Regierung zuteil. General Suharto, Staatspräsident seit 1968, verlieh ihm für seine medizinische Arbeit in der Zeit von 1953 bis 1970 eine Anerkennung, wie sie nur wenigen Ausländern in Indonesien zuteilwurde. In der Verleihungsurkunde heißt es: „Der Präsident der Republik Indonesien verleiht hiermit an Herrn Dr. Otto Hueck, den Leiter des HKBP-Krankenhauses in Balige, die Medaille für soziale Verdienste in Würdigung seiner

Abb. 14) Dr. Otto Hueck mit Batakschwestern in Balige

großen Leistungen auf dem Gebiet der Humanität, besonders im Hinblick auf die soziale Wohlfahrt zugunsten des indonesischen Staates und Volkes.“[36] Auch die Bundesrepublik Deutschland brachte ihre Anerkennung für Huecks Arbeit zum Ausdruck. Der deutsche Botschafter in Jakarta verlieh ihm am 21. Januar 1970 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.[37] In der Begründung heißt es unter anderem: „Seit dem Jahre 1960 steht er dem Missionskrankenhaus in Balige vor, das unter seiner Leitung zu einem der leistungsfähigsten und angesehensten Krankenhäuser in ganz Nordsumatra mit einem weit über die Grenzen der Provinz reichenden Ruf wurde. Obwohl Dr. Hueck sich schon lange hätte zur Ruhe setzen können – er ist finanziell völlig unabhängig –ist er auch nach seinem letzten Heimaturlaub vor zwei Jahren in das tropische Indonesien zurückgekehrt und steht heute mit 81 Jahren noch täglich am Operationstisch. Durch seine Tätigkeit hat er sich nicht nur bei der Bevölkerung Liebe, sondern auch bei den Behörden hohes Ansehen erworben und dadurch wesentlich dazu beigetragen, dem Ruf Deutschlands in Indonesien Achtung und hohe Anerkennung zu erwerben.“[38] Die Batakkirche und die bataksche Bevölkerung dankten Hueck, indem sie ihm den Ehrentitel „Ompu“ gaben. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist „Großvater“, wurde aber als Titel hochgeachteten batakschen Persönlichkeiten verliehen.

10. Ruhestand und Tod

Otto und Hedwig Hueck kehrten im Juni 1970 endgültig in die Heimat zurück. Sie verlebten ihren Lebensabend im elterlichen Huder Grashaus, das sie 1970/71 an- und ausbauten. Die Mutter Hedwig Vietor war am 1. Nov. 1955 gestorben. Sie blieben in lebendiger Verbindung mit der Mission und den Kirchen in Asien. So kam Schwester Nuria Gultom, die Oberin des Krankenhauses Balige, mehrmals zu Aufenthalten nach Deutschland und machte selbstverständlich auch ausführliche Besuche in Hude. Ebenso riss der Kontakt nach Lüdenscheid nicht ab. Bei der Epiphaniasfeier des Evangelischen Frauenvereins am 7. Jan. 1974 im großen Saal des Wiedenhofes hielt Otto Hueck einen Vortrag und Hedwig Hueck zeigte einen von ihr über Balige gedrehten Film. Am 29. Dezember 1970 feierte das Ehepaar Hueck seine Goldene Hochzeit mit einer Andacht in der Klosterkapelle in Hude und einem Fest mit Gästen aus dem großen Verwandten- und Freundeskreis. Und zehn Jahre später konnten sie das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit begehen.

Im Ruhestand fand Hueck Zeit, seine Lebenserinnerungen zu schreiben. Diese Erinnerungen an einen unverwechselbaren Lebensweg sind nicht nur ein Mut machendes Beispiel für das, was ein Einzelner, der von seiner Aufgabe überzeugt ist, bewirken und erreichen kann, sondern ein wichtiges und wertvolles Dokument der Missions- und der Zeitgeschichte. Hueck bot das Manuskript mehreren Verlagen an, die es aber ablehnten, weil es nicht in ihr Programm passte. Der Lektor des R. Brockhaus Verlages Wuppertal in Haan wollte das Manuskript überarbeiten lassen, um es an die Gewohnheiten der Leserschaft anzupassen. Aus Sicht des Verlages vielleicht verständlich, aus der Sicht Huecks nicht: „Mir ist es nicht sympathisch, daß ein anderer in das Manuskript Bemerkungen schreibt, die meine innere Stellung betreffen.“[39] Schließlich ließ er das Buch bei der Fr. Staats GmbH in Wuppertal herstellen und gab es 1977 im Selbstverlag heraus. Es erschien unter dem Titel „Zwischen Kaiserreich und Kommunismus“ und war über ihn oder die Versandabteilung der Vereinigten Evangelischen Mission (VEM) in Wuppertal zu beziehen.

Otto Hueck starb am 23. Jan. 1985 in Hude und wurde drei Tage später dort beerdigt. Über der Traueranzeige stand der erste Vers aus Psalm 103: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!“ Es war ein Ausdruck besonderer Verbundenheit, als Dr. Marpaung, einer seiner Nachfolger als Chefarzt in Balige, bei der Trauerfeier einen Batak-Ulos, ein Schultertuch, über den Sarg breitete. Seine Frau Hedwig – Hedi, wie er sie liebevoll genannt hatte - starb am 2. Nov. 1987 am selben Ort. Sie hatte einen erheblichen, wesentlichen Anteil am gemeinsamen Wirken mit ihrem Mann.

11. Abschließende Würdigung

Dr. Otto Hueck war ein Arzt mit Leib und Seele. Die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit seiner Patienten war oberstes Gebot seines Handelns. Er operierte, heilte und half Menschen unterschiedlicher Religionen und Nationalitäten unter schwierigsten äußeren Umständen und übte seine ärztlichen Pflichten umfassend aus, ohne nach Herkunft oder sozialer Stel-

34) LN vom 19. 1. 1962
35) Westfalenpost Lüdenscheid vom 10. 4. 1963
36) RMG 2.228
37) Auskunft der Ordenskanzlei des Bundespräsidialamtes vom 16. 6. 2011, Geschäftszeichen: 14-032 05-499-218/2011.
38) Auskunft des Bundesarchivs Koblenz vom 6. 7. 2011, Quelle: BArch B 122/38762
39) Brief an den Direktor der VEM Peter Sandner vom 28. 12. 1976, RMG 2.228

lung zu unterscheiden. Dabei blieb er stets interessiert, sich praktisch und theoretisch fortzubilden und über die medizinischen Fortschritte in Europa und Amerika auf dem laufenden zu bleiben. Um der Kranken willen setzte er sich erfolgreich für den Ausbau und die Entwicklung „seiner" Hospitäler ein. Neben der Therapie war ihm die Prophylaxe entscheidendes Anliegen. Deshalb initiierte er Maßnahmen der gesundheitlichen Aufklärung und der Gesundheitsvorsorge. Seine Ausbildung von Hebammen und Medizinstudenten, von Pflegerinnen und Pflegern sicherte weit über seine Zeit als Missionsarzt hinaus ärztliche Versorgung und Krankenpflege.

Otto Hueck war ein bescheidener und demütiger, für sich selbst anspruchsloser Mensch. Sein und seiner Gattin Lebensstil war den Situationen in den Ländern, in denen sie arbeiteten, angepasst. Seine Haltung kommt in einem Brief an Missionsdirektor Berner vom 8. Juni 1938 zum Ausdruck: „Das Hospital ist eben kein produktiver Betrieb, sondern ist eine karitative Unternehmung der Rheinischen Missions-Gesellschaft, in den Dienst des Missionsgedankens gestellt und bestimmt, die große Not Leibes und der Seele hier ein wenig zu lindern. Möglich ist das nur unter Opfern, Opfer, die hier draußen gebracht werden müssen, Opfer, die auch daheim gebracht werden müssen."[40] Zu solchen Opfern war Hueck bereit. In der Zeit des Bürgerkrieges in China in den Jahren 1947 bis 1949 konnte das Hospital in Tungkun wohl nur weiterarbeiten, weil Hueck mit seinem privaten Geld den Betrieb sicherte. Genaue Beträge sind nicht bekannt, sie dürften aber nicht unerheblich gewesen sein. Ein weiteres Beispiel für seine Bescheidenheit ist die Tatsache, dass er während seiner Heimaturlaube auf eine Gehaltszahlung durch die Rheinische Mission verzichtete.

Otto Hueck war ein im besten Sinne frommer Mann.

Abb. 15) Ehepaar Dr. Otto und Hedwig Hueck in Sumatra

Sein Leben und Arbeiten war durch den christlichen Glauben geprägt. Als Glück bezeichnete er es rückblickend, in den Dienst der Rheinischen Mission getreten zu sein. Dass die Menschen durch die ärztliche Versorgung, durch Behandlung und Pflege etwas von der Liebe Gottes in Jesus Christus spürten, war ihm ein zentrales Anliegen. Deshalb betete er vor den Operationen mit seinen Patienten, deshalb richtete er Bibelstunden für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein, deshalb lud er zu Gottesdiensten im Krankenhaus ein. Er suchte die geistliche Gemeinschaft der Mitchristen und die brüderliche Zusammenarbeit mit den Missionaren und den einheimischen Pastoren. Dabei drängte er anderen seinen Glauben nicht auf und war nicht von falschem Bekehrungseifer geleitet. Aber er freute sich, wenn Menschen Christen wurden und sich taufen ließen. In seinem ärztlichen Unterricht vermittelte er die Einheit von Körper, Geist und Seele des Menschen und den tiefen Zusammenhang von Heil und Heilung. Mit einer gewissen westfälischen Sturheit hielt er an dem stillen und kraftvollen Dienst in der Diakonie fest und hat gerade damit zur Glaubwürdigkeit von Kirche und Mission beigetragen.

Ich danke Frau Dr. Irene Hueck, Lüdenscheid, Herrn Eckehart Meyer, Bonn, der den Nachlass Hueck im Huder Grashaus verwahrt, sowie dem Archiv der VEM, Wuppertal, Herrn Wolfgang Apelt (Bibliothek und Schriftarchiv) und Frau Julia Besten (Geschäftsführung und Bildarchiv) für freundliche Unterstützung, erteilte Auskünfte und wichtige Hinweise.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 2, 3 und 9: Nachlass Hueck im Huder Grashaus

Abb. 4: Otto Hueck: Als Missionsarzt in China, Barmen 1926, S. 11

Abb. 5, 6, 7, 8, 10, 11 und 12: Dr. med. Gerhardt Hueck, Korbach

Abb. 13: In die Welt – für die Welt, Berichte der VEM, 23. Jg., Essen, Jan./Febr. 1987

Abb. 14 und 15: Historisches Bildarchiv der VEM, Wuppertal

40) RMG 2.228

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Alte Rathausstraße 3, 58511 Lüdenscheid, Telefon 02351/17-1645

www.ghv-luedenscheid.de

Schriftleiter: Hartmut Waldminghaus

Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG

Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.